

gemeinschaft

Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V. 89. Jahrgang

www.Agv-apis.de



**Schwerpunktthema
Mission**

10

Oktober 2002

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
**An der Mission scheiden
sich die Geister**
- 6 Unsere Sonntagstexte
Psalm 36;
Matthäus 21; 22,1–14
- 12 Aus unserem Verband
**Ein Tag im Leben der Ruth
Daiß**
**Dr' Verband, des isch
d'Ruth**
Finanzen 2001 und 2002
- 17 Persönliches
- 18 Gehet hin
**Mission und Kultur –
Freund oder Feind?**
- 20 **Kurzberichte aus der
Mission**
- 26 Zeitgeschehen – kritisch be-
leuchtet
Solidarität mit Israel
- 27 Der aktuelle Buchtipp
Gnadau aktuell Nr. 10
- 27 Diakonie = Lebenspflege
**Begegnungstage in
Gemeinden**
- 28 Aktuelles
**Spendenaktion Hochwasser-
katastrophe in Sachsen**
- 29 Neues vom Schönblick
- 30 Veranstaltungen

Zum Titelbild:

Ruth Daiß in ihrem Element. Nach 30-jähriger Tätigkeit scheidet sie aus der Geschäftsstelle aus (siehe auch Seite 12 ff.).

Foto: Harald Brixel



LERNVERS DES MONATS

Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.
Psalm 36,8–10

LIED DES MONATS

O Gott, von dem wir alles haben (GL 673)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,

während ich diese Zeilen schreibe, sind weite Teile in Deutschland und darüber hinaus von einer ungeheuren Flutkatastrophe heimgesucht. Wer ist nicht zutiefst betroffen von den Bildern der reißenden Fluten, der zerstörten Orte, Straßen, Brücken und vor allem der ruinierten Wohnungen und Häuser! Grund genug, dass wir uns sofort hinter eine besondere Spendenaktion des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes gestellt haben (bitte Seite 28 beachten).

Mich bewegt angesichts solcher Bilder das Wort Jesu aus Mt 7,24–27. Sind die Ereignisse unter uns nicht ein eindrucksvolles Anschauungsbeispiel für diese Worte Jesu – vor allem zu Vers 27?

Kurze Zeit zuvor stand ich am berühmten Rheinfluss von Schaffhausen. Welche Gewalt stürzt sich hier in die Tiefe! Doch mein Blick blieb an den beiden hochragenden Felsen inmitten der Brandung hängen: Ununterbrochen, Jahr um Jahr stürzt die Urgewalt der Wassermassen gegen diese Felsen! Am unteren Teil sind die Felsen schmaler und total ausgewaschen. Doch sie halten stand, weil sie tief gegründet sind, tief verankert im Erdboden.

Das Wort vom »Fels in der Brandung« ist unter uns zum Sprichwort geworden. Das Geheimnis des Felsens ist nicht etwa, dass er vieles tut, sondern dass er zutiefst eine Verankerung hat. Das Geheimnis von Menschen im Glauben ist nicht erstlich ihr Tun, sondern ihr Gegründetsein in Gott und seinem Wort. Unsere Welt und vor allem die christliche Gemeinde leben davon, dass wir solche »Felsen in der Brandung« unter uns haben!

Diese Ausgabe hat das Schwerpunktthema Mission:

- *Einerseits, weil dieser Auftrag Jesu immer neu ins Blickfeld zu richten ist. Deshalb ist auch in der Heftmitte eine Zusammenstellung der mit uns besonders verbundenen Missionarinnen und Missionare eingetraget.*
- *Andererseits sollen uns die Beiträge zugleich »einstimmen« auf unsere Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November in Böblingen. Sie steht unter dem Thema »Bis ans Ende der Welt«, zugleich verbunden mit dem 75-jährigen Jubiläum der Gnadauer Brasilien-Mission (vergleiche Seite 16).*

So möchte diese Ausgabe einiges unter uns bewegen.

Bis zum – hoffentlich zahlreichen – Wiedersehen in Böblingen.

Euer

Olthoff





An der Mission scheiden sich die Geister

Die großen Taten Gottes heute

Hat es jemals in den vielen Jahrhunderten vor uns schon solch eine gewaltige Ernte in Gottes Weltmission gegeben wie in unseren Tagen? Völker, seit Jahrhunderten völlig für jede Mission verschlossen, öffnen sich jetzt für das Evangelium. Tausende und Abertausende erwachen aus lähmendem Aberglauben, Furcht einflößendem Ahnenkult und finsterster Magie und finden in Jesus Christus wirklich neues Leben. *Welch ein gewaltiges Wunderwerk Gottes spielt sich in den Missionsberichten vor unseren Augen ab!* Radikal veränderte Menschen bewähren ihre Wende mit einem überzeugend gelebten Verhalten, von der Kraft des Evangeliums geprägt. Sie besiegen im Vertrauen auf Jesus Alkoholnot und Drogensucht, nehmen Verantwortung in Familie und Gesellschaft wahr und kümmern sich um Not Leidende und Schwache.

In der Welt gibt es fast kein Land mehr, wo Gott nicht seine Leute hat. Und das unter Moslems, Hindus, Buddhisten und Materialisten. *Von Erweckungen und geistlichen Aufbrüchen hören wir in fast allen Teilen der Welt.* Noch vor 50 Jahren waren die meisten Indianervölker Lateinamerikas in Dunkelheit und Hoff-



Großer Hunger nach Gottes Wort in Afrika.

nungslosigkeit gefangen. Heute finden wir überall lebendige Gemeinden mit immer mehr bewährten und verlässlichen einheimischen Christen.

Noch vor 15 Jahren waren die riesenhaften Völker Zentralasiens, zu denen viele Millionen zählen, nie vom Evangelium erreicht worden. Heute finden wir

in all diesen so lange fest verriegelten Ländern wachsende biblische Gemeinden: Usbekistan, Tadschikistan, Kirgistan, Kasachstan, Nepal, Sikkim, Bhutan, und sogar Afghanistan.

Warum ist es dann aber bei uns in Europa so still?

Mission ist leider kein Zeichen der Herrlichkeit der Christenheit, sondern eben auch ein Kennzeichen der letzten bösen Zeit. Neben der Mission geht gleichzeitig der Abfall vom Glauben dramatisch weiter. Es sind oft nur wenige in einer Gemeinde, die wirklich Mission im Sinn von Jesus Christus wollen.

Da wird nicht nur Mission oft genug ganz an den Rand so vieler kirchlicher Aktivitäten gedrängt. Noch schlimmer wirkt eine schleichende Umdeutung des eindeutigen Zieles der »Mission«. Da wird vielleicht von Gerechtigkeit, Frieden und Menschenwürde gesprochen, was unbestritten einen wichtigen Platz im Leben eines Christen haben muss. Oder dass uns Jesus im »entrechteten und armen Nächsten begegnet«. Man ringt auch ehrlich mit aller Macht um eine soziale Besserung der Welt, wird aber von den massiven Weltnöten erdrückt. Daran kranken viele Christengemeinden, von einer radikalen Bibelkritik geistlich vertrocknet. Sie wollten gerne etwas machen, aber haben ohne Ruf zu Jesus keine Kraft.

Man will ja oft ganz bewusst keine Menschen mehr bekehren. Es ist in christlichen Kreisen Mode geworden, über die Missionare von gestern stolz und überheblich zu lächeln. Man will progressiv und modern sein. So versteht man jetzt unter Mission nur noch Weltverbesserung und Dialog der Religionen.

Deshalb müssen wir uns fragen lassen: Wollen wir überhaupt Jesus groß machen, wo sein Name noch nicht bekannt ist? *Das ist Mission: Gottes Reich zuerst!* So hat es Jesus befohlen: »Ihr werdet meine Zeugen sein!« Menschen werden aus der Gewalt der Finsternis herausgerissen. Dann wird sich auch manches vom menschlichen Elend lösen lassen.

Das gilt erst recht in der letzten bösen Zeit heute. Da genügen schon zwei oder drei, die gehorsam aufbrechen und losziehen. Aus kleinsten Anfängen wächst Gemeinde Gottes weltweit wie das Senfkorn. Wenn Gott will, schafft er hundertfach Frucht.



Afrikanische Christen leben intensiv mit ihrer Bibel.

Mission muss immer Chefsache bleiben

Es braucht keine neuen Modelle, die mit viel Geld professionell und teuer organisiert werden. Nichts Künstliches ist nötig, was Menschen austüfeln oder planen. *Mission ist ein Wunderwerk Gottes. Da macht der Herr alles selbst durch seine Leute, die mit ihm rechnen wie mit Zahlen.* Das ist der Glaube wie zur Zeit der Apostel. Der Herr treibt das Werk seiner Mission, oder es ist ein Flop. Mission muss immer Chefsache bleiben. Auch bei uns daheim im finsternen Kontinent Europa.

Vor 50 Jahren gingen die bekennenden Gemeinden Chinas durch die grausame Verfolgung der Kulturrevolution Mao Tse Tungs. Alle Kirchen wurden geschlossen, viele verwüstet, Bibeln verbrannt. Und was finden wir heute? Ohne dass Menschen hätten Großes wirken können, hat Gott Frucht geschaffen – oft tausendfach. Das hat der Herr durch sein Wort allein getan.

In einem Hörerbrief an eine große Radiomission lesen wir: »Wir waren nur noch drei alte Frauen. Da trafen wir uns jeden Abend zum Gebet. Heute sind 17 Gemeinden entstanden. Hunderte von jungen Leuten kamen zum Glauben an Jesus.« Wollen wir das auch bei uns? Wirklich?

Der ärgerliche Stolperstein

An der Mission scheiden sich die Geister, weil sie sich an Jesus, dem Christus Gottes, scheiden. In allen ferneren Kontinenten, aber auch bei uns. Der Name Jesus wirkt auch heute abgrundtiefen Hass und blutige Verfolgung. Allein in Indonesien wurden in den letzten Jahren 1 000 Kirchen und die Wohnhäuser von mehr als 500 000 Christen niedergebrannt.

Aber auch im Buddhismus und im Hinduismus gibt es keine Bekehrung zu Jesus, die nicht größte Opfer und Feindschaft nach sich zieht. Wundert es uns, wenn auch bei uns viele Christen mehr von Kirche als von Jesus reden?

Es soll deshalb unter uns in den Gemeinschaften niemand geben, der sich nicht als Bekenner des Evangeliums in die Welt gesandt weiß, um andere zu Jesus einzuladen.

In welchem Land der Welt auch immer man Menschen fragt, warum sie Christen geworden sind, wird immer die gleiche Antwort kommen: Es ist Jesus, der Menschen zu sich zieht.

In diesen Tagen öffnen sich wie nie zuvor Moslems für Christus. Darum ist in diesen islamischen Ländern durch die herrschenden Religionsfanatiker auch der Hass auf Jesus so groß.

Was sagen wir eigentlich unseren moslemischen Nachbarn? Hoffentlich diskutieren wir nie über Religionen. Oder noch schlimmer, wir decken das auf, was wir als falsch erkennen. Wir sollen Zeugen von Jesus sein, einfach erzählen, was er für uns getan hat. Was er uns täglich schenkt. Und was wir an ihm haben. *Kein negatives Wort über andere Religionen, aber zum rechten Zeitpunkt das Neue Testament, damit jeder selbst von Jesus lesen kann.* Ohne Jesus gibt es keine Vergebung der Schuld, keine Heilsgewissheit. Das schulden wir den Moslems unter uns heute.

Was für Leute werden heute in der Mission gebraucht?

1. Pioniere – die in bisher vom Evangelium noch unerreichte Gebiete vorstoßen. Sie müssen ausdauernd sein, überlegt und lernbereit sich anpassen können. Nicht selten müssen sie jahrelang geduldig auf eine erste Frucht warten. In solchen Gebieten, die heute frei zugänglich sind, sucht man seit Jahren vergebens die nötigen Pioniermissionare. Allein in diesem Bereich sind Hunderte von Stellen bei der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen unbesetzt.

2. Lehrer – die einheimische Pastoren und Evangelisten zurüsten. Es dürfen auf keinen Fall verkopfte Theologen sein, keine Miniprofessoren mit kompli-

zierter Rede hinter dem Pult, sondern fröhliche, kontaktfreudige Hirten, die stundenlang unter einem Baum palavern können und andern systematisch und konkret Jesus und sein Wort lieb machen. Mich erschüttert, wie in vielen afrikanischen Kirchen einfach aus Unkenntnis dämonisches Heidentum und Sektenlehren mit dem Evangelium vermischt werden. Deshalb bitten die Afrikaner selbst um solche Trainer, die sich demütig und brüderlich unter afrikanische Leiter stellen.

3. Fachkräfte – die Jesus über alles lieb haben. In vielen Kirchen der Welt sind die einheimischen Christen noch nicht fachlich genügend qualifiziert. Darum braucht man Ärzte, Hebammen, landwirtschaftliche Fachleute, Wasserbauingenieure, Rundfunktechniker, Kfz-Handwerker, aber auch qualifizierte Dozenten für kirchliche Universitäten und Lehrerseminare. Sie sollen vor allem einheimische Christen ausbilden. Aber auch Finanzverwalter werden von den Kirchen in der Dritten Welt gesucht. Dazu Handwerker und viele andere Praktiker, die sowohl mit Computern als auch mit ganz primitiven Werkzeugen arbeiten können.

Die schlimme Personalnot Gottes

Schon Jesus sprach von der schrecklichen Personalnot in Gottes Weltmission: »Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende!« Er kann allein die richtigen Leute berufen.

Wenn Jesus von Arbeitern spricht, meint er einsatzbereite Kanalarbeiter, die sich gerne die Hände schmutzig machen, keine Schwätzer.

Tüchtige Leute sind gemeint, die gerne schaffen und dabei sich demütig selbst verleugnen und im Hintergrund bleiben. Die nicht große Worte vom einfachen Lebensstil machen, sondern dies selbstverständlich jeden Tag praktizieren: Von der Hütte, in der sie wohnen, bis hin zu dem Essen, das sie mit Einheimischen teilen.

Glaubende Leute werden gebraucht. Die spezielle Ausbildung ist oft nicht so wichtig, aber ein festes biblisches Fundament und die Treue zu Jesus, dem Herrn, im Leben und im Dienst.

Gehorsame Leute sind nötig. Es waren häufig sehr eigenwillige und originelle Charakterköpfe, die Großes in der Weltmission leisteten. Sie sollen auch nicht unbedingt Menschen gehorchen, sondern Jesus



Gerhard Henne aus Altdorf mit »Christliche Fachkräfte International« in der Evangelikalen Kirche von Malawi. Er führt dort Bibelschulprogramme und Kurse für Kinderarbeit durch.

und seinem Wort. Und das bedingungslos und voll grenzenlosem Vertrauen.

Das Alter spielt keine Rolle. »Sage nicht, ich bin zu jung!« Dabei sind offenbar heute Ruheständler die besten Missionare. Sie verfügen über viel Erfahrung, erstaunliche Lebensweisheit und kluge Menschenkenntnis. Da sie schon rein altersmäßig näher vor der Ewigkeit stehen als junge Leute, haben sie meist auch in kritischen Situationen weniger Angst. Manche, die in den besten Jahren daheim ausgebootet wurden, wollen es gern noch einmal wissen, was in ihnen steckt. Nicht nur in der Bibel, auch überall in der Dritten Welt haben alte Leute mit grauen Haaren größte Autorität und schon deshalb höchstes Ansehen.

Dieses riesige Potenzial müsste ganz neu ausgeschöpft werden!

Pfarrer Winrich Scheffbuch, Stuttgart

Kontaktadresse für Fachkräfte in der Mission:

Christliche Fachkräfte International
Wächterstraße 3
70182 Stuttgart
Telefon 07 11 / 2 10 66-0; Fax -33

Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen e.V.
Hindenburgstraße 36
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 07 11 / 8 38 0-830; Fax -545

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden



Sonntag, 6. Oktober 2002 (Erntedankfest)

Psalm 36 Die Quelle des Lebens

(siehe auch Lernvers des Monats, Seite 2)

Erntedankfest – Dank, dass wir ernten konnten, dass unsere Arbeit gelungen ist, dass wir die Lager für das nächste Jahr füllen konnten und wir genug (oder gar zu viel) zu essen und zu leben haben!?! Oder ist das Erntedankfest unser Dank an den, der wachsen und gedeihen ließ, der unsere Arbeit so segnete, dass wir ernten konnten, und der uns jeden Tag ernährt, uns hilft, uns schützt?

Dass wir den Blick auf Gottes große Güte und Treue richten, darum geht es in diesem Psalm. Im krassen Gegensatz dazu zeigt uns der Psalmdichter das Bild derer, die nur sich selbst vertrauen und in deren Leben Gott außen vor bleibt.

1. Es geht ohne Gott in die Dunkelheit ...

Harte und deutliche, aber realistische Worte findet David über die, die meinen, alles selbst in die Hand nehmen zu können. Wo Gott nicht herrscht, da herrscht die Sünde. Das trifft nicht nur diejenigen, die sich bewusst und aktiv gegen den Willen Gottes und seine Gebote stellen. Gottloses Treiben und ein Leben ohne Gottesfurcht – in der Gefahr stehen wir doch alle. Wie schnell planen und handeln wir ohne Gott: der Bauer, der seinen Erfolg dem neuen Stall und der modernen Technik zuschreibt, ohne zu bedenken, dass er in allem von Gottes Segen abhängig ist; eine Gesellschaft und Politik, die alternative Wirtschaftsweisen in der Landwirtschaft zum Heilsbringer erhebt und nicht mehr nach dem lebendigen Gott fragt; der Angestellte, der sich um des Erfolges willen durchmogelt und es mit der Wahrheit nicht mehr ganz so genau nimmt; der Ehemann und

Familienvater, der alles ohne Gott bewältigen will, dem nichts mehr heilig ist und der sich und anderen dauernd vorlügen muss, dass er noch alles im Griff hat. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

David weiß, wohin eine solche Lebenseinstellung führt: immer tiefer hinein in die Irr- und Abwege, immer weiter weg vom Segen und der Güte des lebendigen Gottes. Durch die Sünde verlieren wir jeden Maßstab für die Wirklichkeit und meinen, die Freiheit und das Leben ohne den lebendigen Gott zu finden.

Sicher, nicht immer sind diese Unterschiede von außen gleich zu sehen. Wie die Psalmbeter damals leiden auch wir oft darunter, dass es denen, die ein solches Leben ohne Gottesfurcht leben, scheinbar besser geht als denen, die ihr Leben Gott anvertraut haben.

Aber in einem ist sich David gewiss: Irgendwann zeigt es sich, dass wir unser Leben ohne Gott nicht mehr in den Griff bekommen (V. 13).

Vielleicht hilft uns dieser Psalm, ehrlich zu werden und unsere eigene Situation einmal zu überdenken. Und mit Gottes Hilfe kann dann das Erntedankfest 2002 zu einem Neuanfang im Licht Gottes werden.

2. ... aber mit ihm gehen wir ins

Licht!

In der Lutherübersetzung leuchtet bereits in V. 3 die Güte Gottes auf: Trotz ihres gottlosen Treibens gibt Gott die Menschen nicht auf. Er will uns die Augen öffnen für unsere eigenmächtigen Wege und die Schuld, die daraus erwächst. Gott hält uns einen Spiegel vor, damit wir begreifen, dass unsere Wege ohne ihn Irrwege sind, und damit wir spüren, dass der Boden, auf dem wir leben, nicht wirklich trägt.

Wenn uns das aufgeht, ist es umso großartiger, dass Gottes Güte auch über schuldig gewordenen Menschen steht (V. 6ff.). Die ganze Erde ist bis an den Himmel überspannt und erfüllt von Gottes Güte und



Barmherzigkeit. Was wäre, wenn Gott nur die versorgen und durchbringen würde, die immer auf seinen Wegen gehen?

Wenn wir das neu entdecken, dann kann dieses Erntedankfest zu einem wirklichen Dank- und Jubelfest werden. Gott sei Dank, dass wir bei ihm Hilfe, Zuflucht und Geborgenheit finden. Gott sei Dank, dass wir in allen Bereichen unseres Lebens wieder satt werden durften und auch in Zukunft nicht Mangel leiden müssen; denn bei ihm ist die Quelle des Lebens. Nur er kann uns die Augen öffnen und das erhellen, was wirklich zählt.

Was war das für eine ermutigende und frohmachende Entdeckung bei einem Bauerntag, als uns diese eigentlich so einfache Botschaft neu aufgegangen ist: Die an so vielen Stellen gebeutelten Bäuerinnen und Bauern – ebenso wie wir Menschen alle – sind letztlich nicht abhängig von den Entscheidungen irgendwelcher Politiker in Berlin oder Brüssel oder von gesellschaftlichen Entwicklungen und Modetrends, sondern von der segensreichen Entscheidung des barmherzigen Gottes, der zugesagt hat: »Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht« (1. Mose 8,22). Unter dieser Perspektive dürfen wir unser Sorgen und unsere Zukunftsängste ablegen und uns mit David betend und bittend vor Gott stellen (V. 11): Bleibe bei uns mit deiner Güte und deinem Segen. Du hast uns dieses Jahr wieder so reich versorgt, und du wirst uns bis zum letzten Tag unseres Lebens und bis ans Ende dieser Welt versorgen und durchbringen.

Fragen zum Gespräch:

- Warum ist bei uns trotz dieser Gewissheit und dieser Perspektiven oft so viel Sorge und Resignation zu finden?
- Wo haben wir den Reichtum der Güte Gottes ganz praktisch erlebt?
- Was kann uns helfen, unser Leben in allen Bezügen aus dieser »Quelle des Lebens« zu leben?

Anregungen für die Gemeinschaftsstunde am Erntedankfest:

- Lasst uns doch nicht nur darüber reden, dass heute Erntedankfest ist. Lasst uns doch miteinander fröhlich feiern und festen als Zeichen des Dankes an diesen gütigen Gott!
Zu einem solchen Fest gehört auch die Möglichkeit zur eigenen Kurskorrektur – zur Umkehr auf den Weg mit Gott und in seinem Licht.

- Ladet doch eine Bäuerin oder einen Bauern ein und fragt ihn oder lasst ihn erzählen, wie er das erlebt, dass eigene Wege begrenzte Wege sind, und wo er von Gottes Güte und Segen abhängig ist und bleibt.
- Fragt die Bauern eures Ortes (sofern es noch welche gibt – nicht nur die, die in die Gemeinschaft kommen), was ihnen am Erntedankfest wichtig ist und was ihr Wunsch für diesen Tag ist. Bittet doch Bauern, die Stunde mit euch zusammen vorzubereiten. Und dann ladet sie zu eurem Erntedankfest ein und interessiert euch für ihre Situation. Oder bringt ihnen danach einen Gruß von der Gemeinschaft und fragt sie einmal, wie es ihnen geht – der Fantasie und Liebe sind (fast) keine Grenzen gesetzt.

*Martin Rudolf, Laichingen
Gemeinschaftspfleger und Beauftragter für
Bauernarbeit im AGV*

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



Vers 7b auf ein Plakat schreiben: »Herr, du hilfst Menschen und Tieren!« Gemeinsam überlegen, was das konkret bedeutet und auf das Plakat schreiben bzw. von den Kindern malen lassen. Anschließend Gott dafür loben. Wenn möglich ein Kinderlied mit einbauen. Lernvers des Monats (S. 2) malen lassen.

Lieder: 673, 260, 406, 609, 684

Sonntag, 13. Oktober 2002

Matthäus 21,1–17

Jesus – König und Heiland der Welt Verheißung und Erfüllung:

»Das geschah aber, damit erfüllt würde ...« (4). Wie in Johannes 12,15, wird Sacharia 9,9 zitiert, aber nicht vollständig: »Gerecht und siegreich« ist ausgelassen und dadurch das »sanftmütig« erst besonders betont. Gerade mit der Sanftmut unterscheidet sich dann Matthäus auch von Johannes. Deshalb zieht er auf der Eselin ein mit dem Füllen; der streitbare König würde auf einem Pferd einreiten. Allerdings stammt der Anfang des Zitats aus Jesaja 62,11: »Sagt der Tochter Zion...«; dort ist es fortgesetzt mit »Siehe, dein Heil kommt zu dir«. Der Prophet in V. 10.11 ist aus 5. Mose 18,15.18 genommen. Bei Matthäus liegt die Betonung ganz auf der Erfüllung der Verheißung. Deshalb ist die Ausführung der Weisung Jesu durch die Jünger nur sehr knapp gehalten.

Jesus – die Massen huldigen dem König (1–11)

Die Sanftmut hängt mit dem Christusbild zusammen, das der Evangelist Matthäus besonders betonen will. Hier kommt der, der nicht mit Gewalt seine Herrschaft aufrichtet, sondern dem Gewalt angetan wird. Hier kommt der, der sich nicht wehrt. Er ist der Heiland nach Jesaja 62,11, aber eben doch auch der König. Er ist der König mit der Dornenkrone, noch nicht mit der Königskrone als Zeichen seiner Macht. Wir finden das ja schon angedeutet in dem ersten Satz des Matthäusevangeliums: Dieser Jesus ist beides: Sohn Davids – also König; aber auch Sohn Abrahams, der wie Isaak geopfert wird. Die Massen bejubeln ihn als den Sohn Davids, ein Zusatz, der so nur bei Matthäus steht. Matthäus hält fest: Er kommt sanftmütig; er ist das Heil.

Jesus – der König oder der Prophet (11)

Die Stadt wird erregt, sodass sie erbebt (so wörtlich im Griechischen) und fragt, wer da kommt. Sie erhält von den Festpilgern die Antwort: Er sei der Prophet. Später wird auf Johannes den Täufer hingewiesen. Das geht zurück auf Jesaja 40,3ff. Dem Kommen des Messias muss das Kommen der beiden Propheten im Geiste des Elia (= Johannes der Täufer) und im Geiste des Mose (5. Mose 18,15.18) vorausgehen. Deshalb fragt das Volk heilsgeschichtlich nach diesen Zeugen: Wer ist Johannes? Wer ist Jesus? Als Gottesknecht, der das Evangelium zu verkündigen hat (Jesaja 42), ist Jesus der gesalbte Prophet, und er zieht als der gesalbte König, als der Messias ein.

Jesus – auf der Suche nach den wahren Gläubigen (12–17)

Sie steht in scheinbarem Gegensatz zu dem sanftmütigen König. Jesus sortiert hier die Menschen um. Wieder ist er der, der das geknickte Rohr nicht zerbricht (Jesaja 42,3). Die Lahmen und Blinden sind durch ihre Gebrechen vom Tempel ausgeschlossen; indem Jesus sie heilt, dürfen sie hinein. Wer im Tempel nur Geschäfte machen will, der wird von Jesus hinausgetrieben. Und der Ruf der Massen beim Einzug in Jerusalem ist hier durch den Ruf der Kinder aufgegriffen: »Hosianna dem Sohne Davids.« Sie beschämen die Priester und Schriftgelehrten. Wieder ist Jesus der König und der Heiland. Es sind die Lahmen und Blinden und die Unmündigen, eben die Hilfebedürftigen, die sich von Jesus die Hilfe schenken lassen, die zu seiner Gemeinde gehören. Jesus beruft sich auf Psalm 8. Auch sonst wird dieser Psalm im NT messianisch gedeutet (Hebr 2,6ff.; 1. Kor 15,27; Eph 1,22).

Fragen zum Gespräch:

- Das Wiederkommen Jesu als der Messias in Herrlichkeit, der sein Reich aufrichtet, steht noch aus. Rechnen wir noch damit?
- Was muss bei uns geschehen, damit ein Mensch zu uns hereinkommen darf?

Pfarrer Dr. Ralf-Dieter Krüger, Stuttgart

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

1. Königlicher Empfang: Wir rollen einen (roten) Teppich aus. Die Besucher werden königlich begrüßt – z. B. mit einem Ferrero-Küsschen. Nach der Textlesung wird darauf Bezug genommen und auf die Frage übergeleitet: Wie heißen wir Jesus bei uns willkommen? Wie kann man ihn ehren?
2. Jesus ist immer wieder der überraschend Andere (vgl. V. 5 + V. 12 – »sanftmütig«!). Manchmal müssen wir unsere Vorstellungen von ihm korrigieren lassen. Veranschaulichung: Der Name JESUS wird in Spiegelschrift auf Papier oder Folie geschrieben und anschließend richtig herum.
3. Zu Vers 16 (Lob der Kinder) ein Lied singen wie: »Ho- Ho- Ho- sianna.«
4. Um sich den Tempel besser vorstellen zu können, einen Plan z. B. aus einem Bibellexikon zeigen.

Lieder: 673, (Adventslieder 20, 28, 38!), 441, 449

Sonntag, 20. Oktober 2002

**Matthäus 21,18–27
Jesus – König und Heil der Welt****Jesu heilsgeschichtliche Erwartung (18–22)**

Einen Tag später zieht Jesus hungrig nach Jerusalem. Und er findet nur einen einzigen Feigenbaum am Wege, und den ohne Früchte. Der Feigenbaum ist in der Symbolsprache der Bibel immer ein Bild auf Jerusalem. Hier ist angedeutet, dass diejenigen, die ihm jetzt huldigen, später seine Kreuzigung fordern werden. Hier ist auch noch einmal aufgegriffen, was in der Tempelreinigung geschehen war: die Ablehnung des Messias durch die offiziellen Vertreter des Klerus. Jesus erwartet hier von dem Feigenbaum nicht Frucht aufgrund der Jahreszeit, sondern weil die heilsgeschichtliche (eschatologische) Zeit gekommen ist. Deshalb kann er hier sagen, dass der Glaubende empfängt, was er im Gebet erbittet.

Jesus – Vollmacht des Messias? (23–27)

Die Frage: »In welcher Vollmacht tust du das?«, wird sich nicht nur auf die Lehre Jesu beziehen, sondern auf das gesamte Geschehen der letzten Tage, vom Einzug in Jerusalem über die Tempelreinigung und nun über die Lehre im Tempel. Mit der Frage nach Johannes dem Täufer ist wieder die heilsgeschichtliche Frage gestellt: Seine Bußtaufe hängt ja mit dem Nahen des Reiches Gottes zusammen, das den Messias bringen sollte. Wenn er das nicht anmaßend in eigener Vollmacht tut, sondern in der Vollmacht des Himmels, dann war er eben auch der Herold des Messias. Die Ältesten des Volkes und die Hohenpriester wollen sich einerseits nicht gegen die Volksfrömmigkeit stellen, aber ihr auch nicht darin Recht geben, da sie Johannes für einen Propheten hielten; deshalb schweigen sie. Und deshalb gibt Jesus ihnen auch keine Antwort.

Fragen, die sich für uns ergeben:

- Glaube, der empfangen will, muss vollmächtiger Glaube sein, also im Wort Gottes gegründet sein. Wie wirkt sich das praktisch aus?
- Ist unser Glaubensleben in Stimmungen und Wohlfühlen begründet oder im Wort? Sonst kann es auch uns leicht geschehen, dass wir einmal »Hosianna« rufen und ein andermal Jesus verleugnen.

Dr. Ralf-Dieter Krüger

Lieder: 673, 416, 419

Sonntag, 27. Oktober 2002

Matthäus 21,28–46 Letzter Ruf zur Umkehr

Die Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gegnern, den Hohenpriestern und Ältesten, geht ihrem Höhepunkt entgegen. Ort des Geschehens ist der Tempel. Hier lehrt Jesus. Die Hohenpriester und Ältesten sind unter seinen Zuhörern. In zwei Gleichnissen und dem Wort vom Eckstein gibt Jesus seinen Gegnern eine letzte Chance zur Umkehr. Doch sie nehmen diese Chance nicht wahr, sondern trachten danach, wie sie Jesus umbringen können.

1. Das Gleichnis von den zwei ungleichen Söhnen
Ungleiche Söhne treten in der Bibel auch an anderer Stelle auf. So hatte z. B. der Vater des verlorenen Sohnes zwei ungleiche Söhne. Man kann denselben



Der Weinberg ist das Symbol für das Volk Israel.

Vater haben, man kann dieselbe Erziehung genießen und kommt doch zu ganz gegensätzlichen Entscheidungen. Wir haben die Freiheit, Ja oder Nein zu sagen. Beim Ja-Sagen und Nein-Tun denken wir auch an das Ende der Bergpredigt, wo Jesus (Mt 7,21) sagt: »Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.« Konkret aber zielt das Gleichnis hin auf den Bußruf des Täufers und das unterschiedliche Echo, das er fand. Die Zöllner und Huren (Neinsager) ließen sich rufen und kehrten um, während die Hohenpriester und Ältesten (fromme Ja-Sager) den Mahner nicht ernst nahmen.

2. Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern

Der Weinberg ist das Symbol für das Volk Israel. Im berühmten Weinberglied (Jes 5) wird deutlich, wie viel Gott in seinen geliebten Weinberg investiert hat. Auch in unserem Gleichnis klingt das an. Gott hat viel investiert und kann darum mit Fug und Recht gute Frucht erwarten. Doch als er zur Zeit der Ernte seine Knechte (Propheten) sendet, werden diese von den bösen Weingärtnern misshandelt und sogar getötet. Schließlich schickt der Herr des Weinbergs seinen Sohn, in der Hoffnung, sie würden ihm Respekt erweisen. Aber sie nehmen ihn, stoßen ihn zum Weinberg hinaus (vgl. dazu Hebr 13,12) und bringen ihn

um. Hier hält nun Jesus inne und fragt die vor ihm versammelten Hohenpriester und Schriftgelehrten: »Was wird der Herr des Weinbergs diesen Weingärtnern tun?« Mit ihrer Antwort sprechen die Hohenpriester und Schriftgelehrten sich selbst das Urteil. In gleicher Weise hatte sich auch David nach seinem Ehebruch mit Bathseba selbst das Urteil gesprochen. (Prophet Nathan: »Du bist der Mann!«, 2.Sam 12)

3. Das Wort vom Eckstein

Was Jesus mit den beiden Gleichnissen sagen will, das untermauert er noch mit einem Schriftwort. Seine Gegner sind ja schließlich Schriftgelehrte, die sich in der Schrift auskennen. Jesus zitiert das bekannte Wort aus Psalm 118 von dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, den Gott aber zum Eckstein gemacht hat. Die Bauleute (die Hohenpriester und Schriftgelehrten) verwerfen den Stein (Jesus), aber Gott wird ihn zum Eckstein machen, auf dem seine Kirche gegründet wird. An diesem Stein, an Jesus, wird sich alles entscheiden. An diesem Stein kommt keiner vorbei. Wer diesen Stein nicht als Eckstein anerkennt, dem wird er zum Gericht werden. Die Folge davon wird sein: »Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt.« Hier taucht der Gedanke auf, dass das Heil einmal den Völkern (Heiden) zuteil wird.

4. »Gott ruft noch. Sollt ich nicht endlich hören?«

Aus den Gleichnissen und aus dem Wort vom Eckstein wollen wir den Ruf zur Buße, zur Umkehr hören. Gott ruft auch heute noch und erwartet von uns Frucht. Es ist nicht getan mit dem »Herr, Herr-Sagen«, sondern es gilt den Willen Gottes ganz praktisch im Alltag zu erfüllen. Auch uns kann das Reich genommen werden. Luther hat einmal das ernste Wort vom »fahrenden Platzregen« gebraucht. Die Segenszeit in unserem Land, an unserem Ort kann rasch vorbei sein. Darum lasst uns wachsam sein, Buße tun, umkehren und Früchte des Glaubens bringen.

Anregungen zum Gespräch:

- Jesus hat sich oft mit Menschen abgegeben, die von vielen verachtet wurden. Wie gehen wir mit solchen Menschen um?
- Was hat Gott in den Weinberg unserer Gemeinschaft investiert? Was sind die Früchte?
- Merken wir, wenn wir die Bibel lesen, dass Gott »von uns redet«? Dass es da um uns geht? (Vgl. 2.Sam 12: »Du bist der Mann!«)

Pfarrer i.R. Ulrich Stöhr, Heidenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



Beispielgeschichte: Anke möchte gern tun, was Jesus von ihr erwartet. Ihr fällt ein, dass Ute im Krankenhaus liegt. Anke ist begeistert. O ja, sie wird Ute im Krankenhaus besuchen. Gleich morgen wird sie hingehen. Sie ist voller Ideen: Sie wird von ihrem Taschengeld Schokolade kaufen und ... Anke freut sich. Sie merkt: Es ist schön, etwas für Jesus zu tun. Aber am nächsten Tag ist herrliches Sonnenwetter. Ankes Freundinnen beschließen, am Nachmittag gemeinsam ins Schwimmbad zu gehen. Anke denkt: »Eigentlich wollte ich ja ins Krankenhaus gehen, aber ...« Und sie verschiebt ihren Krankenbesuch auf morgen. Aber morgen ist Klavierstunde und übermorgen Jungchar. Erst dort fällt es ihr wieder ein, und sie stellt fest: Es ist gar nicht so einfach, Gott zu gehorchen. Gute Ideen und Vorsätze genügen nicht – man muss es auch wirklich tun! Selbst dabei kann man Gott um Hilfe bitten ... Impuls für Eltern: Manchmal muss man Kindern die Chance des »Zweitgehorsams« geben!

Lieder: 673, 6, 7

Sonntag, 3. November 2002

Matthäus 22,1–14 Geladen zur königlichen Hochzeit

Eine Einladung, die alles ändert

Es gibt Ereignisse, die alles ändern. So die unerwartete Einladung zu einer königlichen Hochzeit. Nun wird unwichtig, was sonst das Leben erfüllte. Nun tritt alles hinter dieser Einladung zurück. Welche Aufwertung, welche Ehre, welcher Glanz fällt in das bisher so armselige Leben! So viel bin ich dem König wert!

Gottes Liebeswille

Im Bild der Einladung zum höchsten Fest begegnet uns die Botschaft Jesu: »Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes nahe herbeigekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (Markus 1,15). Dahinter steht der ewige Liebeswille Gottes, der will, dass sein Geschöpf, das er nach seinem Bild geschaffen hat, sich endlich wieder zu ihm kehrt. Dahinter steht die ganze Energie des göttlichen Willens. Deshalb sendet der König seine Knechte, um die Gäste zur Hochzeit zu laden. Deshalb lässt er sich durch Ablehnung und

Widerstand der Menschen nicht beirren und schickt seine Knechte noch auf die fernsten Straßen, um alle, »Böse und Gute«, zu laden. Er gibt nicht Ruhe, bis alle Tische besetzt sind.

Die Widerstandsbewegung

Es bleibt ein dunkles Rätsel, wird aber offenkundig, dass sich dem göttlichen Liebeswillen hartnäckiger Widerstand entgegenstellt. Der König lädt ein: »Doch sie wollt nicht kommen.« Die Einladung wird dringlicher: »Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet ...«. »Aber sie verachteten das.« Acker und Geschäft, die Sorge um die Sicherung dessen, was man schon hat, zählen mehr als die Einladung zum königlichen Fest. Der Widerstand steigert sich bis zum Äußersten: »Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.«

Die Auseinandersetzung zwischen dem ewigen Liebeswillen Gottes und der sich verstärkenden Widerstandsbewegung ist ein Hauptthema der Bibel. Schon im Alten Testament, da die Propheten verhöhnt und verfolgt werden, dann im Neuen Testament, wo der Sohn geschändet und getötet wird. Die Auseinandersetzung setzt sich fort in der Geschichte bis zum heutigen Tag. Wie wird das enden?

Das Scheitern der Widerstandsbewegung

Vom Scheitern der Widerstandsbewegung spricht das Gleichnis im Bild der vom zornigen König geschickten Heere und der brennenden Stadt. Wir erfahren in der Geschichte, wohin die Widerstandsbewegung gegen Gottes Liebeswillen führt: zur Zerstörung der Heiligen Stadt. Zum Zusammenbruch des römischen Imperiums. Zur Katastrophe von 1945. Menschen erleiden Katastrophen, die eine fürchterliche Spur von Blut und Zerstörung hinterlassen. Sie sind für den, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, nicht sinnloses Verhängnis, sondern Zeichen, dass das Alte, Widriggöttliche zerbrechen muss, weil das Neue, das Reich der göttlichen Liebe sich durchsetzt, so wie der helle Tag nach finsterner Nacht.

Nicht ohne hochzeitliches Kleid

Von einem anderen Scheitern weiß der Schluss des Gleichnisses. Da ist unter den Geladenen einer ohne hochzeitliches Gewand. Mit dem schrecklichen Ende und der eindringlichen Warnung: »Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt« – also ohne »happy end« – schließt das Gleichnis. Gibt es das nicht: Berufene, die dann doch nicht zu den »Auserwählten« gehören? Solche, die sich die Einladung



Wir erfahren in der Geschichte, wohin die Widerstandsbewegung gegen Gottes Liebeswillen führt: zur Katastrophe von 1945. Menschen erleiden Katastrophen, die eine fürchterliche Spur von Blut und Zerstörung hinterlassen haben.

wohl gefallen lassen – und doch bleibt bei ihnen alles beim Alten? Solche, die gerne hören: »Gott nimmt dich ohne Vorbedingungen an, so wie du bist« – aber nicht merken, dass sie – so wie sie sind – jetzt nicht mehr bleiben können? Wer zu einer Hochzeit eingeladen ist, hat den natürlichen Wunsch, dort nicht im Alltagsschurz zu erscheinen, sondern gewaschen, geschmückt, im schönsten Kleid, das er hat. Hat uns die Einladung zur königlichen Hochzeit wirklich erreicht, wenn sie in uns nicht das Verlangen erweckt, nun Gott zuliebe zu leben? Von »Heiligung« reden deshalb die Väter. Sie ist kein Menschenwerk, sondern die Folge dessen, dass uns der Liebeswille Gottes in Christus mit Leib und Seele erfasst hat.

Fragen zum Gespräch:

- Was bedeutet es für mich, dass der Ruf des Evangeliums wie eine Einladung zu einer königlichen Hochzeit ist?
- Wo begegnet uns heute die »Widerstandsbewegung« gegen den Liebeswillen und die Einladung Gottes?

Hans Lachenmann, Satteldorf

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

Ein Dialog wird gespielt zwischen einem Diener und einem Vagabunden, der es nicht fassen kann, dass er zum Fest des Königs eingeladen wird; dabei wichtige Aussagen des Textes mit einbauen.

Lieder: Monatslied (siehe Liederkalender), 297, 305, 320

Aus unserem Verband



Ein Tag im Leben von Ruth Daiß

Am 12. Oktober wird Ruth Daiß die Ehe schließen mit Friedrich Wilhelm Schmid (Renfrizhausen), Bezirksbruder im Bezirk Sulz, dessen erste Frau vor drei Jahren nach schwerer Krankheit verstorben ist. Ruth Daiß war genau 30 Jahre lang in unserer Geschäftsstelle in der Furtbachstraße tätig und eine überaus zuverlässige, engagierte und treue Mitarbeiterin. Die folgenden Beiträge drücken einerseits den Dank als Gemeinschaftsverband an Ruth Daiß aus, andererseits geben sie auch einen Einblick in den Alltag unserer Geschäftsstelle.



Ruth Daiß und Team beim monatlichen Versand des Gemeinschaftsblattes.

Es ist Mittwoch Vormittag, fünf Minuten vor 8 Uhr. Ruth D. steigt die geschichtsträchtigen Stufen der Api-Zentrale in der Furtbachstraße 16 hinauf ins Büro – und das bereits 30 Jahre lang ...! Kaum angekommen, klingelt schon das Telefon. »Ja, wer isch au des scho am früha Morga? – Guata Morga, Richard! Wie, kommsch heit net zur Andacht? – Was brauchsch? Personaldaten von der neua Diakonin? Ond glei? Okay, die fax i dir. Was, bis heit mittag sollt des Landesbrüdererrats-Protokoll tippt sei? No kann i bloß hoffa, dass net no mehr Überraschung kommed, weil – heit isch Mittwoch, und do gang i om sechse in d'Gymnastik!« Stimmt – fast an allen Tagen ist sie zu Überstunden bereit, aber am Mittwoch kennt sie kein Pardon. Nebenher

den Stapel angekommener Faxe durchgeschaut und zwei wichtige rausgefischt. Da tönt bereits »Die güldne Sonne« durch die Gänge. Jetzt muss sie sich beeilen. Die andern haben sich schon zur allmorgendlichen Andacht versammelt. Nach Lied und Besinnung werden Dank- und Fürbitteanliegen aus dem Land zusammen getragen. Ruth D. informiert über die Fax-Infos: Bei Gemeinschaftspfleger G. ist ein kleiner Junge angekommen, Bezirksbruder F. liegt im Krankenhaus, und in R. beginnt heute die Jugendwoche. Um 8.30 Uhr werden die Computer angeworfen. Der Morgen vergeht beim Organisieren der monatlichen Versandaktion; Ruth D. hat alle Hände

voll zu tun: Der Drucker spuckt Versandetiketten ohne Ende aus, eine Palette Gemeinschaftsblätter wird angeliefert – aber oh weh, das »mea« fehlt noch. Rumtelefonieren, Versandtüten bereit stellen – dazwischen immer wieder Telefonklingeln. Ruth D., als erste Anlaufstelle, sagt ein paar freundliche Worte und verbindet manche Anrufer gleich weiter: Freizeitanfragen zu Gerhard Schmid, Spendenbescheinigungen und sonstige Finanzgeschichten zu Lore Clesle, Gemeinschaftsblattanliegen zu Gerda Schumacher (früher zu Inge Pfisterer), Anfragen wegen gutem Verteilmaterial für einen Straßeneinsatz zu Gotthilf Lutz. Dazwischen kommt die Post. Die gehört eigentlich nicht zu ihrem Aufgabenbereich. Doch seit kurzem ist sie um diese Zeit immer leicht nervös: Wer weiß, vielleicht ist ja ein Brief eines gewissen F.-W. Schmid dabei?? Doch da taucht einer der Landesmitarbeiter auf: »Äh Ruth – ich hab's total vergessen. Könntest du mir bitte, bitte heute noch 800 Prospekte fürs nächste Seminar drucken?« »Weil du's bisch! Au wenn i jetzt eigentlich glei Mittag hab. – Aber heut abend gang i om 1/2 6 in mei Gymnastik!« Über Mittag sind mehrere Diktatkassetten des ersten Vorsitzenden hereingeschneit. Einiges davon eilt (sehr). »Gemeinsam schaffen wir's«, sagt Ruth D. zu Gerda S.

Eine Liedstrophe für Ruth Daiß

Ein Highlight, das du hast gegeben,
das ist ein Mensch an unsrer Seit,
der mit uns geht ein ganzes Leben,
der mit uns teilt die Lebenszeit.
Du schenkst der Ruth – das ist ein Hit –
ganz plötzlich ihren Friedrich Schmid.
Richard Kuppler (2002)
zu singen nach der Melodie des
Monatsliedes.

Doch da kommt bereits der Inspektor zur Türe herein: »Na, wie geht's dem LBR-Protokoll? Schon fertig? – Und gell, nachher kommt ein Gemeinschaftspfleger-Kandidat zum Erstgespräch. Du kochst uns doch einen Kaffee und stellst was zum Knabbern dazu? Vielen Dank!« Ruth nickt und denkt: »Aber um 1/2 sechse gang i in mei Gymnastik!« Bei Seite 5 des langen Protokolls ertönt das nächste »Hallo!«, und die Kinder- und Jungscharbeauftragte steht in der Türe: »Oh – Ruth, du bisch so bleich! Fehlt dir was – oder trägsch bloß die falsche Pulli-Farbe??« Doch heute hat sie keine Zeit für eine Diskussion über Farbberatung – sie murmelt nur vor sich hin: »Falsche Farbe – des muss i mir merka, wenn's ums Brautkleid geht ...!« Dann nimmt sie geduldig einen größeren Druckauftrag für die nächste Jungscharfreizeit entgegen. Fünf vor 1/2 6 ist endlich das Protokoll fertig und liegt zum Unterschreiben und Kopieren bereit – und 10 Minuten nach halb stürmt sie aus der Türe – Richtung Gymnastik ... Eigentlich ist sie ja schon geschafft genug – aber Gymnastik muss einfach sein!

Nach 30 Jahren hingebungsvollen Einsatzes in der Api-Zentrale lasen wir Ruth Daiß nun mit einem lachenden und einem weinenden Auge ziehen. Die Briefe des Bruders mit dem königlichen Namen Friedrich Wilhelm wurden häufiger – und am 12. Oktober beginnen die beiden ihren gemeinsamen Lebensweg, wozu wir ihnen von Herzen Gottes Segen wünschen! Dass Ruth eine große Lücke hinterlässt, steht außer Frage – nicht nur im Büro, wo sie nach Inge Pfisterers Ausscheiden die Dienstälteste war und so manchen Vorsitzenden und Inspektor überdauert hat,

sondern auch in der Stuttgarter Gemeinschaft, im Chor, der Bibelstunde, beim »Frauentreff nach 7« und manch anderen Aktivitäten.

*Richard Kuppler,
Gemeinschaftsinspektor
Marianne Gruhler,
Landesbeauftragte für
Kinder- und Jungschararbeit*



*Gerhard Jellmeier
Gottlieb Ruth
Lore
Gerdie Schürmann*

»Dr' Verband, des isch d'Ruth!«

Liebe Ruth!

Volle 30 Jahre war dein eigentliches Zuhause »der Verband«. Unzählige Male hörte man am Telefon in der Furtbachstraße »Altpietistischer Gemeinschaftsverband, Daiß«. Deshalb konnten auch manche bemerken: »Dr' Verband, des isch d'Ruth...«

Vielleicht hast du selbst nicht mehr daran geglaubt, dass sich daran noch etwas ändern könnte. Wie gut, dass Gott unser Leben lenkt! Seine göttliche Hand führt wunderbar. Wir freuen uns deshalb jetzt einfach mit, dass du Hochzeit feiern darfst und es für dich ein neues Zuhause geben wird.

Begonnen hatte alles am 1. Mai 1972 in Brackenheim. Mit etlichen vom Kottweiler Jugendkreis warst du dabei. Es war kein besonderes Lied und auch kein besonderes Gotteswort, das dich im Herzen getroffen hat. Es war der Aufruf an junge Mädchen (Frauen): »In der Furtbachstraße wird ganz dringend eine Mitarbeiterin im Büro gebraucht!«

Nach eingehender Beratung im Familienkreis hattest du dich gemeldet. Büroluft und Schreibmaschine kanntest du vom Post-scheckamt. Doch alles andere war völlig neu. Aber die Brüder wussten wohl zu schätzen, dass deine Eltern im Verband ganz zu Hause waren. So konnte eigentlich mit dir im Verband auch nichts schief gehen. Zu Hause hieß für dich jetzt, Stuttgart Furtbachstraße 16, 4. Stock. Damals noch 7,5 qm, keine Küche, keine Dusche, kein eigenes WC, kein Aufzug.

Und dann dein Büro! Ein riesiger Raum, mehrere Schreibtische aus alter Zeit, immer Inge Pfisterer gegenüber, ständig Besuche, und alle

wollten was oder hatten ein Anliegen. Doch mitfühlend und allseits hilfsbereit warst du immer zur Stelle. Es ging ja auch immer um den Verband.

Schon nach dem ersten Jahr gab es den großen Wechsel. Pfarrer Grözingen wurde in den Ruhestand verabschiedet und Pfarrer Schaal als Nachfolger eingeführt. Und ich kam als Inspektor hinzu. Bisher hatte nur einer das Sagen in der Geschäftsstelle. Jetzt gab es einen Vorsitzenden, einen Inspektor und einen Geschäftsstellenleiter. Und jeder hatte andere Eigenheiten. Wie wohltuend war da dein stets ruhiges und liebevolles Wesen.

Die Arbeit im Büro wurde neu strukturiert. Unzählige Formulare mussten beschrieben werden. Und das alles ohne Computer!! Akten wurden sortiert und Regale gefüllt – nicht selten begleitet von deiner Frage: Muss das alles sein?

Doch was für eine Erleichterung war es für uns alle, als wir von jeder Gemeinschaft nach Bezirken geordnet, von jedem Haus, jedem Arbeitszweig die entsprechende Akte einfach herausziehen konnten und alles Wissenswerte in Händen hatten. Die Geographie

und die Personen wurden lebendig. Wer sonst wusste z. B. schon, dass es in Gröningen oder in Sigmarwangen eine Stunde gibt, wo diese Orte liegen und wer dort Gemeinschaftsleiter ist. Für Ruth Daiß alles überhaupt kein Problem mehr – und das bei über 500 Gemeinschaften.

Und dann war da jeden Monat der Versand des Gemeinschaftsblattes. Wie viel Logistik und Voraussicht gehörte dazu. Terminüberwachung bei Artikelschreibern und Druckerei. Zulieferung von Material, Absprachen mit Versandhelferinnen, einschließlich Verpflegung. Alles nicht selten ein riesiger Stress. Doch Ruth Daiß, kaum sichtbar zwischen Material und Menschen im Versandraum, meisterte die Aufgabe mit Bravour!

Und die vielen Protokolle – tippen ... verschicken ...!

So wurdest du, liebe Ruth, zu dem am besten informierten Person im Verband. Dabei gab es auch sehr viel innerlich zu verarbeiten, zum Mitfreuen und auch Mitleiden. Weil die Leute ihre Sache los werden wollten, erzählten sie dir ihren Kummer. So ein Verband ist ja

auch wie eine große Familie, und da tut es gut, so eine mütterliche Person am Apparat zu haben.

Doch für dich und die anderen gab es oft keinen pünktlichen Feierabend. Ohne zu meckern hast auch du das auf dich genommen und viele Stunden über die normale Zeit hinaus gearbeitet.

Es gäbe noch vieles zu berichten. Von Herzen wünsche ich dir mit vielen anderen aus dem ganzen Altpietistischen Gemeinschaftsverband, dass du immer mal wieder eingeholt wirst von der Erinnerung an deine Zeit im Verband und dann Dankbarkeit und Glück dein Herz ausfüllen, weil der Herr mit dir war und du von Gott gesegnet und gebraucht wurdest.

Auch dein neues Zuhause soll ein Ort des Segens sein, und du darfst wissen: »Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.«

In Dankbarkeit, Freude und Verbundenheit,

*Karl-Heinz Schabel,
Kirchheim/Neckar
(Gemeinschaftsinspektor von
1973–1999)*

Klavier gesucht

Liebe Freunde im Verband!

Die Gemeindemusikschule (CGS) setzt sich zum Ziel, durch die Musik Menschen zum Lob Gottes anzuleiten. Sie birgt in ihrer Arbeit die Chance, Menschen von Jesus Christus zu erzählen und in unsere Arbeit zu integrieren. Dies geschieht in erster Linie durch einen qualifizierten Musikunterricht in unseren Räumlichkeiten im Lande. Immer wieder stehen wir vor

dem Problem eines Instrumentenerwerbs. Wir suchen vor allen Dingen immer wieder ein sehr gut erhaltenes Klavier (dabei ist das »Innenleben« wichtiger als der Zustand des Korpus) oder gar einen Flügel. Es kommt vor, dass durch Erbschaften oder familiäre Veränderungen plötzlich ein Instrument nicht mehr bespielt wird. Über eine Dauerleihgabe Ihres Instrumentes oder gar als Instrumen-

tenspende könnten Sie uns ungeheuer helfen. Sie wüssten Ihr Instrument so sinnvoll eingesetzt. Ob Sie sich bei uns diesbezüglich melden könnten? Wir würden uns freuen!

*Mit freundlichen Grüßen
Ihr Matthias Hanßmann mit dem
CGS-Team, Jusistraße 3,
71083 Herrenberg-Haslach;
Telefon 07032/6609;
Fax 07032/943735*

Unsere Finanzen 2001 und 2002

Entwicklung der Gaben und Opfer

Unser Rechner Werner Kübler berichtet:

Liebe Geschwister und Freunde,

während ich diesen Bericht schreibe, läuft die Spendenaktion zu Gunsten unserer durch das Hochwasser geschädigten sächsischen Gemeinschaftsgeschwister. Wir sind erfreut, wie viele spontan gespendet haben und wir dadurch mithelfen konnten, die große Not wenigstens im materiellen Bereich etwas abzumildern. Es ist und war eine echte Solidarhilfe für unsere »Glaubensgenossen« (Gal 6,10). Danke allen, die sich beteiligt haben.

Ich will nun über unsere finanzielle Situation im Gemeinschaftsverband und in den Bezirken berichten:

In der letzten Sitzung des Landesbrüderrates haben wir den **Jahresabschluss 2001** besprochen und beschlossen. Dank einer großen Einzelzuwendung aus einem Erbschaftsanteil und des Verkaufs von Immobilien konnten wir ein positives Ergebnis erreichen. Wir sind sehr dankbar für euer Mittragen. Unsere Arbeit ist auf eure aktive Unterstützung im Gebet und auf eure Gaben angewiesen.

In einer Zeit, da in vielen Werken und in unserer Kirche die Mittel knapper werden, wollen wir immer wieder unserem guten Gott danken, dass er uns bisher wunderbar durchgeholfen hat. Wir spüren die aktive Mitverantwortung vieler Geschwister und bitten, dass wir auch in Zukunft zu-

sammenstehen, um den wichtigen Dienst mit dem Evangelium an jungen und älteren Menschen weiter tun zu können (2.Kor 8,7.8).

Wer unsere Finanzen etwas näher kennt, weiß, dass wir seit vielen Jahren unsere Gesamtaufwendungen nur durch außergewöhnliche Zuwendungen – Vermächtnisse, Erbschaften, Immobilienverkäufe usw. – ausgleichen konnten. Der Grund hierfür liegt darin, dass viele Bezirke die Ausgaben vor Ort und die allgemeinen Kosten nur teilweise aufgebracht haben. Wir möchten alle, die sich mit diesem Bericht befassen, herzlich bitten, hier in



Werner Kübler

der Verantwortung für die örtlichen Gemeinschaften und Kreise sowie für den ganzen Bezirk nicht nachzulassen.

Im Juni 2002 haben wir den einzelnen Bezirken eine Finanzübersicht zugesandt, die die Entwicklung aufzeigt. Bitte lasst euch vom Bezirksbruder oder Gemeinschaftspfleger berichten und sprecht darüber.

Wie haben sich die Finanzen in den ersten Monaten 2002 entwickelt?

Bis August mussten wir einen großen Teil des im Vorjahr entstandenen Überschusses wieder einsetzen, um unsere Verpflichtungen erfüllen zu können. Das bedeutet, dass unsere Rücklagen auf ein Minimum abgesunken sind. Wir hoffen und beten, dass unser treuer Herr euch auch in den kommenden Monaten wieder willig macht, uns die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Nicht nur jetzt, sondern seit Jahren ist Sparen bei uns ganz vorne in der Prioritätenskala angesiedelt. Deshalb können wir, wenn wir unsere Arbeit insgesamt nicht reduzieren wollen, bei Personal- und allgemeinen Kosten nicht weiter nach unten gehen.

Weiteres Sparen würde allerdings bedeuten, dass wir manche Stelle als Gemeinschaftspfleger oder Diakonin nicht mehr besetzen könnten. Es liegen aber noch so viele Aufgaben an, die wir anpacken könnten, wenn die nötigen Mittel bereit wären.

Dankbar sind wir über die neuen Räume für den Bezirk Backnang-Marbach, die wir am 1. September 2002 einweihen durften. Sie konnten durch den Verkauf des alten Gemeinschaftshauses finanziert werden.

Ebenso freuen wir uns mit der Reutlinger und Freudenstädter Gemeinschaft. In den letzten Wochen wurden die zweckmäßig erneuerten Räume wieder ihrer Bestimmung übergeben. Ein besonderer Dank gilt denen, die ihre Freizeit und Geld geopfert haben, damit alles so schön geworden ist.

In Hüttenbühl – Zentrum für den Bezirk Gschwend im Schwäbischen Wald – entsteht aus einer »Bruchbude« ein zeitgemäßes und wunderschönes Gemeinschaftshaus. Hut ab vor den freiwilligen Helfern, ohne die ein solches Projekt nicht möglich wäre! Die Liebe zur Sache, mit der die Bauleute am Werk sind, ist überall zu spüren. Danke!

Auch in Schorndorf mühen sich die verantwortlichen Brüder um die schönere und zweckmäßigere Gestaltung der Gemeinschaftsräume. Sie sind schon recht weit gekommen. Jetzt können auch bisher Fernstehende eingeladen werden. Und welche Freude, sie kommen!

Zum Schluss noch einige Sätze zu unserer API-Schönblick-Stiftung. Sie besteht jetzt schon über ein Jahr. Neben einem Stiftungskapital von derzeit über 150 000,- Euro wurden bisher nahezu 200 000,- Euro über die Stiftung an unseren Gemeinschaftsverband, den Schönblick und andere christliche Werke im In- und Ausland weitergegeben. Die erweiterten steuerlichen Möglichkeiten werden schon von vielen genutzt. Wir freuen uns, dass wir mit unserer Stiftung helfen können. Wer Fragen zur Stiftung oder wer Probleme hat, »sei Sächle en Ordnung zu brengä«, darf sich gerne vertraulichen Rat holen. Ich nehme mir dazu Zeit, wo immer dies gewünscht wird.

*Mit herzlichen Grüßen,
auch von allen Vorstandsbrüdern,
euer Werner Kübler*

Zum Herbst-Dankopfer

Liebe Geschwister und Freunde,

wie viel Liebe und Treue für unsere Gemeinschaftsarbeit haben wir doch auch dieses Jahr schon erfahren – wir sagen Ihnen von ganzem Herzen: »Danke«. Ohne Ihre Unterstützung durch Gebet, praktische Mitarbeit und auch finanziell könnten wir unsere vielfältigen Aufgaben nicht tun. Was wäre unser Gemeinschaftsverband ohne Sie, unsere Geschwister und Freunde?!

Nun ist wieder die Zeit des Herbst-Dankopfers – eine seit Jahren bewährte Einrichtung in unserem Gemeinschaftsverband. In diesem Gemeinschaftsblatt ist dafür ein besonderer Überweisungsträger eingehftet für alle, die gewohnt sind, bargeldlos zu spenden und

eine Spendenbescheinigung wünschen. Gleichzeitig gehen auch die Dankopfertüten in die einzelnen Gemeinschaften, Gruppen und Kreise. Bitte helfen Sie uns, damit wir auch dieses Jahr alle unsere Kosten decken können. Wir sind für jede einzelne Gabe von Herzen dankbar!

Ihr Opfer dient dazu, die gute Botschaft von der Erlösung durch Jesus unter die Leute zu bringen. Wie wichtig ist dies doch gerade in einer Zeit, wo so viele Menschen verunsichert und von Sorgen geplagt sind. Sie sehnen sich nach einem Halt. Hier dürfen wir nicht sparen, ihnen das zu bringen, was ihnen wirklichen Halt geben kann: die Botschaft von Jesus und damit Jesus selbst. Hier lohnt aller Einsatz!

*Ihr Gerhard Schmid
Leiter der AGV-Geschäftsstelle*

Böblingen ist eine Reise wert!

Sehr herzlich laden wir wieder zu unserer **Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November nach Böblingen in die Sporthalle** ein. Sie steht in diesem Jahr unter dem Thema: »**Bis ans Ende der Welt**«. In dieser Ausgabe sind zahlreiche Beiträge zur Thematik der Konferenz aufgenommen. Andererseits feiert in diesem Jahr die Gnadauer Brasilien-Mission (GBM) ihr 75-jähriges Jubiläum. Sie wollte jedoch keine eigene Jubiläumskonferenz durchführen, sondern wird ihre Feier in unsere Konferenz integrieren. Dadurch kommt auch das von Anfang an bestehende enge Verhältnis zwischen dem AGV und der GBM zum Ausdruck, das sich über die Jahrzehnte hinweg

immer neu gestaltet und vertieft hat.

- Das Thema wird in drei Schritten entfaltet:

Bis ans Ende der Welt –

... die gute Botschaft weitersagen
... seit 75 Jahren in Südamerika
... den anderen zu Jesus bringen.

- Das biblische Hauptreferat hält Landesbischof Dr. Gerhard Mayer. Als besondere Gäste und Referenten sind unter anderem noch dabei: Fritz Pawelzik (spannungsvoller Geschichtenerzähler) beim Auftaktprogramm für alle sowie beim Sonderprogramm für Teenies. Am Nachmittag noch Theo Schneider, Generalsekretär des Gnadauer Verbandes.

- Natürlich gibt es für Kinder und Teenies wieder teilweise ein besonderes Programmangebot – wie immer echt »spitze«.

- Ein besonderer Höhepunkt ist auch das Kindermusical »Der Gelähmte« im ersten Teil des Nachmittagsprogramms.

- Alle Einzelheiten sind dem Sonderprospekt zu entnehmen. Gebt ihn bitte gezielt weiter – man kann wirklich jedermann herzlich dazu einladen!

Nicht zuletzt: Bereitet die Konferenz im Gebet vor. Macht sie zu eurer eigenen Sache durch Einladen und durch das Organisieren von Fahrtmöglichkeiten – und natürlich im Dabeisein.

Euer Otto Schaudé

Persönliches



Geburten

Simon, Sohn von Tobias und Annette Wennagel, geb.

Kögler, Altensteig

Sarah Rebekka, Tochter von Roland und Miriam Hartung, geb. Stoll, Harthausen

Daniel, Sohn von Reiner und Elena Kolb, Merklingen

Benjamin, Sohn von Hansjürgen und Cornelia Schadewald, Gomaringen

Verena Luise, Tochter von Ulrich und Edith Waldmann, Ingelfingen

Thomas Finn Gabriel, Sohn von Gerd und Elke Hettenbach,

Pfedelbach-Untersteinbach

Marc Luca, Sohn von Matthias und Tanja Reiber, Kohlberg

Annina Maj, Tochter von Gebhard und Manuela Quass, Tuningen

Jakob Oliver, Sohn von Christoph und Elvira Hagmeier, geb. Glauner, Amstetten

Markus, Sohn von Helmut und Birgit Wirth, geb. Widmann, Geroldsgrün

Hochzeiten

Roland Ziefle, Neuweiler/ Karlsruhe, und *Juliane Bohn*, Karlsruhe

Peter Bürkle und *Manuela Kopp*, Altensteig

Goldene Hochzeit

Helmut und *Hedwig Hertlein*, Edelfingen

Wir gratulieren

zur Überreichung des Bundesverdienstkreuzes am Band an *Frau Rosmarie Kraemer*, Dornstetten-Hallwangen.

75. Geburtstag

Erich Mutschler, Dornhan, früher Bezirksbruder im Bezirk Sulz

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 92,2: »Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingem deinem Namen, du Höchster.«

Heimgerufen

Maria Kehrer, Reutlingen-Mittelstadt, 90 Jahre

Frida Köberer, 92 Jahre, und

Martha Böhringer, 79 Jahre, Ilshofen

Martin Schütz, Mundelsheim, 75 Jahre

Katharina Wöller, Süßen, 86 Jahre

Marie Rau, Bünzwangen, 86 Jahre

Katharina Span, Agenbach, 78 Jahre

Elisabeth Greule, Neuweiler, **100 Jahre**

Mathias Dippon, Bonfeld, 45 Jahre

Ruth Margarete Fundis, Heilbronn, 86 Jahre

Rösle Frommann, Kirchberg, 95 Jahre

Babette Rollmann, Rinderfeld, 94 Jahre

Lina Ströbel, Schrozberg, 85 Jahre

Hermann Hain, Ullstadt, früher Weikersheim, 85 Jahre

Anna Hecker, Oberrot, 88 Jahre

Marie Rehkugler, Bissingen/Teck, 94 Jahre

Albert Reinhardt, Reutlingen-Sondelfingen, 79 Jahre

Margarete Katharina Schaible, Aichhalden, 86 Jahre

Hildegard Wanner, Schönbronn, 82 Jahre

Frida Hees, Stuttgart, 89 Jahre

Anna Offenhäuser, Markertshofen, 90 Jahre

Emilie Speidel, Wolfschlugen, 89 Jahre

David Alberti, Heidenheim-Mergelstetten, 72 Jahre

Dr. Rolf Walker, Trossingen, 70 Jahre

Lina Mugele, Bretzfeld-Bitzfeld, 88 Jahre

Anneliese Hohbach, Mittelsteinbach, 72 Jahre

Elise Schmid, Öhringen-Ohrnberg, 82 Jahre

Anna Schöffler, Aspach-Allmensbach, 79 Jahre

Dr. Walther Rieger, Bernhausen, 84 Jahre

Mina Sauer, Beutelsbach, 93 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen mit 2.Tim 1,10: »Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.«

Geht hin



Mission und Kultur – Freund oder Feind?

Fakten über Indianermission

Missionsarbeit leistet wertvolle Hilfe zur Erhaltung ganzer Indianervölker und ihrer Kultur. Dennoch gibt es Vorurteile und Kritik an Indianermission. Welche Fakten helfen zu einer fundierten Einschätzung der Missionsarbeit?

Kritik an Indianermission

Ein wesentlicher Grund für die Kritik an der Indianermission liegt in der Vorstellung, christliche Mission würde noch im Stil der Eroberungen der Kolonialzeit durchgeführt. Solchen staatlichen Druck oder Gewaltanwendung zur Annahme einer bestimmten Religion gibt es heute nur noch in manchen nichtchristlichen Religionen.

Von der Bibel her ist klar, dass durch Zwangsbekehrungen und das Überstülpen einer religiösen Form kein Mensch Erneuerung und Befreiung erfahren kann. Gott gesteht jedem Menschen in seiner Gottesbeziehung volle Entscheidungsfreiheit, aber auch Verantwortung zu. Damit die Menschen sich ihm anvertrauen können, hat er sich in der Schöpfung, in seinem Wort und durch seinen Sohn

Jesus Christus offenbart. Missionare verkündigen Gottes Wort und sind Zeugen dieses Jesus, der durch seine Selbstaufopferung und seinen stellvertretenden Tod echte Liebe zu allen Menschen bewiesen hat. Biblische Mission ist aufopferungsvoller Dienst, um die Botschaft der Bibel, der Liebe und Vergebung, bekannt zu machen.

Was ist eigentlich Kultur?

Jede Kultur ist eine Strategie zur Lebensbewältigung. Sie regelt das Verhalten der Menschen untereinander und zu ihrer Umwelt. Ca. 90 Prozent einer Kultur bestehen aus den unsichtbaren Prägungen nach dem Motto: »So wird das bei uns gemacht.« Vorbild und Gruppenzwang prägen einen Menschen bereits im Kindesalter. Die kulturellen Verhaltensweisen werden auch von der jeweiligen Religion und Weltanschauung beeinflusst. An der Art und Weise, wie sich Menschen in Konflikten verhalten, kann man in **schamorientierte Kultur** oder **schuldorientierte Kultur** unterteilen. Kultur ist kein starres Gebilde, sondern passt sich

ständig den neuen Lebensmöglichkeiten an. Gerade die Erfindungen des letzten Jahrhunderts, wie elektrischer Strom, Auto, Maschinen, Telefon, Fernseher, Computer usw., haben unseren Lebensstil heute im Vergleich zu früher stark verändert. All diese von den Menschen selbst gewählten Veränderungen haben in kurzer Zeit völlig neue Lebens- und Arbeitsweisen hervorgebracht.

Obwohl diese Veränderungen unser Leben bequemer und schöner machen sollten, kommen dadurch auch neue Probleme auf die Menschheit zu. Umweltverschmutzung, Rohstoffverknappung, Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen und wirtschaftliche Abhängigkeiten sind



Viele Indios kämpfen Tag für Tag im unwirtlichen Hochgebirge um das nackte Überleben.

nur einige der modernen Menschheitsprobleme.

Da liegt es nahe, die heile Welt bei den Völkern zu suchen, die noch kaum mit der modernen Welt in Kontakt stehen. Auch lässt die paradiesisch wirkende Tier- und Pflanzenwelt Südamerikas auf glückliche Menschen hoffen. Leider garantiert aber eine reizvolle Landschaft noch keinen Schutz vor Krankheit und Tod, Neid und Streit, Angst und Hoffnungslosigkeit. Die Bibel macht deutlich, dass wir Menschen seit dem Ungehorsam gegenüber unserem

Schamorientierte Kultur:

Erziehung geschieht in der Gruppe; die Norm der Gruppe zählt. Wird diese übertreten, versucht man den Fehler unbedingt zu verbergen. Wird er entdeckt, hat man das Gesicht verloren – man schämt sich. Das ist Strafe genug.

Schuldorientierte Kultur:

Erziehung durch Einzelpersonen, die abstrakte Normen setzen. Ist eine Norm bzw. ein Gesetz verletzt, löst dies Schuld beim Einzelnen aus. Für diese Schuld muss bezahlt werden, d.h. man wird bestraft.

Schöpfergott das Paradies verloren haben. Deshalb gibt es keine ideale Kultur und heile Welt mehr. Seit dem Sündenfall haben lebenszerstörende Elemente in jeder Kultur Eingang gefunden. Auch bei den Indianern Südamerikas gibt es neben lebensfördernden auch lebenszerstörende Kulturelemente.

Die Situation der Indianer Brasiliens

Im 15. Jahrhundert gab es noch ca. fünf Millionen Ureinwohner Brasiliens. Heute leben nur noch knapp 360 000 Indianer. Es sind meist kleine Gruppen, die in den über 250 verschiedenen Stämmen verteilt leben und über 180 verschiedene Sprachen sprechen. Obwohl die Zeit der Verfolgung durch Eroberer längst vorbei ist und die Indianer zum großen Teil in schwer zugänglichen Wäldern lebten, nahm ihre Zahl bis vor wenigen Jahren stetig ab. Gründe für ihre Dezimierung sind z. B. Krankheiten, wie Lungenentzündung und Tuberkulose, Durchfälle, Wurmerkrankung und Malaria. Auch heute noch ist es um die Gesundheit der Indianer nicht sehr gut bestellt. Das Durchschnittsalter eines brasilianischen Indianers liegt bei 42,6 Jahren. Kriegerische Auseinandersetzungen innerhalb der Indianervölker sowie Überfälle durch weiße Farmer, Goldsucher usw. sind weitere Gründe für ihre Reduzierung.

Da es in den vergangenen Jahrzehnten wegen ungeklärter Fragen des Landbesitzes häufig zu gewaltsamen Übergriffen zwischen Indianern und weißen Siedlern kam, hat die Regierung geschützte Indianerreservate geschaffen. Das Vordringen der Zivilisation führte zur Abholzung großer Urwaldflächen und raubte den Indianern ihre bisherige Lebensgrundlage.



Missionsschule in Chupa Pou, Paraguay. Die Kinder lernen rechnen und schreiben und begegnen Jesus Christus.

Je weniger Land und Wald Indianern zur Verfügung steht, desto weniger können sie sich selbst versorgen. Obwohl Indianer hauptsächlich Mandioka, Mais, Süßkartoffeln u.ä. anpflanzen, benutzen sie die Angebote des Waldes zur Jagd, zum Sammeln von Früchten sowie zum Bau ihrer Hütten und Gebrauchsgegenstände. Missionswerke und Indianerschutzdienst bauten nun über viele Jahre hinweg Hilfsprogramme für Indianer auf.

In den letzten Jahren übernimmt der Staat mehr und mehr die Versorgung solcher Indianersiedlungen. Dazu gehören staatliche Programme im Gesundheitswesen, Bau von Tiefbrunnen und Wasserleitungen, Bau von Schulen und die Versorgung der Indianer mit Lebensmittelpaketen. Selbst Rente und Kindergeld werden neuerdings gezahlt. Viele Indianer finden Arbeit als Saisonarbeiter auf Farmen oder Zuckerrohrfabriken. Andere wurden als Helfer im Gesundheitsbereich oder als Lehrer angestellt.

Im Umgang mit Geld haben Indianer noch wenig Erfahrung. Meist geben sie ihren Lohn oder staatliche Zuwendungen sofort in voller Höhe aus. Lebensmittel und Kleidung sind ebenso begehrt wie ein

eigenes Fahrrad, ein Radio oder gar ein Fernseher. Traditionelle Hausbauweise wird mehr und mehr durch den Bau von stabilen Bretterhäusern oder Ziegelsteinhäusern mit Eternitdach verdrängt. Die Welt um sie herum hat sich verändert, und sie versuchen, so gut es geht Schritt zu halten und sich anzupassen. Viele sind dabei verunsichert und hilflos. Manche sind dem Alkohol verfallen, andere verkaufen die letzten Edelhölzer oder Bodenschätze, um zu schnellem Geld zu kommen. Neuerdings versucht die Jugend durch eine gute Schulausbildung eine Zukunftsperspektive zu gewinnen.

Weitere Einflüsse auf Indianerkulturen

Farmer, Goldsucher, Holzfäller und Händler gehen in die entlegensten Winkel der Erde, um neue Einnahmequellen zu erschließen. Auch Filmemacher versuchen, Indianervölker medienwirksam zu vermarkten. Verschiedene politische und ideologische Organisationen versprechen den Indianern ihre Unterstützung. Manche wollen begangenes Unrecht wieder gutmachen und bieten soziale Hilfsprojekte an, um die aktuelle Not zu lindern. Völkerkundler geben sich viel Mühe, alte Sitten und

Gebräuche aufzuschreiben. Andere rufen die Indianer auf, größere Landflächen für sich einzuklagen. Etliche ermutigen die Indianer, wieder so zu leben wie früher. Dabei geht es ihnen vor allem um das Wiederaufleben alter religiöser Riten. Andere erklären gar einen neu entdeckten Stamm zum Forschungsobjekt und schotten die Menschen ab wie in einem Einmachglas. Kann aber ein Indianerstamm in seiner kulturellen Identität wirklich nur so überleben? Nimmt man ihm nicht vielmehr die Möglichkeit, sich auf die Begegnung mit anderen Kulturen einzustellen?

Wie arbeitet christliche Mission heute?

In der Erfüllung des von Gott gegebenen Auftrags verkündigen Missionare das Wort Gottes da, wo es von den Menschen gewünscht wird.

Dazu muss der Missionar in der Regel die Sprache erforschen und erlernen. Kaum jemand sonst macht sich die Mühe, eine Indianersprache zu erlernen oder gar Schriften in solche Sprachen zu übersetzen, weil viele Stämme weniger als tausend Personen haben. Durch die Übersetzung des Wortes Gottes in eine Indianersprache wird aber die Sprache als wichtiger Träger ihrer Kultur gefördert und erhalten. Damit die Menschen ihre Sprache selbst lesen können, bieten Missionare Lese- und Schreibunterricht an. Heute wird auch vom Staat ein zweisprachiges Schulprogramm für Indianer angestrebt, um die Indianer zu befähigen, sich in ihrer Umwelt zu rechtzufinden.

Christliche Missionen unterstützen staatliche Programme zur medizinischen Versorgung der Indianer. Durch die Verbesserung der

hygienischen Verhältnisse konnte die hohe Kindersterblichkeit eingedämmt werden. Überall, wo Missionsarbeit geschieht, nimmt die Bevölkerungszahl zu. So wuchs z. B. der Stamm der Kadiwéu-Indianer innerhalb von 30 Jahren Missionsarbeit von ca. 300 Indianern auf über 1 400 Indianer. Dies liegt nicht nur an der Versorgung im medizinischen und landwirtschaftlichen Bereich, sondern auch an der mutmachenden Botschaft der Bibel.

Missionare bieten mit der Botschaft der Bibel Gottes Anleitung zum Leben an. Diese lebensfördernden Elemente werden niemals aufgezwungen. Sie sollen am Leben des Missionars sichtbar sein. Auch Missionare müssen anhand der Bibel einen selbstkritischen Umgang mit eigenen Denk- und Handlungsweisen lernen und allen Menschen mit Gottes Liebe und Wertschätzung begegnen. Mission hat nichts mit der intoleranten und ausbeuterischen Handlung der Eroberer zu tun. Oft waren die Missionare die einzigen, die den ethnischen Gruppen uneigennützig zur Seite standen, teilweise gegen die europäischen Eroberer. Viele Missionare sind heute als Berater, Bibelübersetzer und Dozenten in einheimischen Organisationen tätig. Sie suchen die Zusammenarbeit mit örtlichen Verbänden und übertragen die Leitung den einheimischen Christen.

Das Bezeugen der Liebe Gottes zu uns Menschen zwingt niemand etwas auf, sondern stellt in eine gottgewollte Entscheidungsfreiheit. Gott will allen Menschen helfen. Jesus Christus sagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich« (Johannes 14,6).

*Werner Völkel,
Missionar der Deutschen*

»... alle Kinder in der Welt«

Die Reise war ziemlich anstrengend. Mitten in der Nacht, kurz nach 2 Uhr verließ ich meine Wohnung, um mich mit den anderen an der Bushaltestelle zu treffen. Ein Bus war schon voll, aber wir konnten einen anderen Busfahrer überreden, ein Stückchen von seiner Route abzuweichen und uns an unser Fahrtziel zu bringen. Gegen 6 Uhr kamen wir an. Bis zu unserem eigentlichen Ziel, einem kleinen Bergdorf in ca. 3000 Metern Höhe in den Anden Perus, fehlte aber noch ein ganzes Stück Weg. Es gab zwar eine holprige Straße, aber weit und breit war kein Auto zu sehen. So beschlossen wir, zu Fuß zu gehen. Nach über vier Stunden anstrengendem Fußmarsch kamen wir dann an, gerade rechtzeitig, um noch mitzuerleben, wie eine frisch geschlachtete Kuh zerlegt wurde. Die kleine Quechugemeinde erwartete an diesem Wochenende viele Gäste aus den umliegenden Dörfern, um gemeinsam ein Jahresfest zu feiern. Unter anderem hatte ich während dieses Wochenendes die Gelegenheit, einen Vormittag für die Kinder zu gestalten. Für die Kinder etwas Neues – normalerweise gibt es für sie kein Extra-Programm... Ich erzählte die Geschichte von der Kindersegnung – wohl eine der bekanntesten Geschichten im Neuen Testament. Die Kinder hörten aufmerksam zu, als ich erwähnte, dass jene Kinder sich sicher auf die Begegnung mit Jesus gefreut hatten. Dann erzählte ich von den Jüngern, die sich über die Kinder ärgern, weil sie sie nicht weitergehen lassen wollen. An diesem Punkt hielt ich kurz inne und fragte: »Was meint ihr, was wird Jesus jetzt tun?« Schweigen.

Ob die Kinder wohl zu schüchtern waren, um zu antworten? Ich hatte eher den Eindruck, dass sie wirklich keine Ahnung hatten, wie die Geschichte weiterging. So erzählte ich es ihnen. Erzählte von Jesus, der mit den Jüngern schimpft und die Kinder zu sich ruft, sie segnet und umarmt. An dieser Stelle bemerkte ich, wie einige Gesichter zu strahlen anfangen. Ob sie wohl zum ersten Mal richtig verstanden haben, dass Jesus Kinder liebt?

Anfang dieses Jahres bin ich von Arequipa nach Abancay, einer Stadt im Hochland Perus, umgezogen. Um Abancay herum gibt es unendlich viele kleine Quechua-Bergdörfer, die zum Teil nur auf Fußwegen zu erreichen sind. Viele Dörfer sind noch ohne christliche Gemeinde. Und in den allerwenigsten Dörfern gibt es Sonntagschule oder Kinderstunden. Zusammen mit den Gemeinden hier in der Stadt möchte ich diese Dorfgemeinden begleiten und schulen, damit irgendwann jedes Kind in jedem Dorf weiß, dass Jesus es lieb hat.

*Hannelore Zimmermann,
Deutsche Missionsgemeinschaft,
Peru*

Evandro

Evandro ist ein Indianerjunge von ungefähr 12 Jahren. So richtig begegneten wir ihm, als er auf den Armen seines Vaters zu uns getragen wurde. Sein rechtes Schienbein war stark aufgeschürft. Er war mit dem Fahrrad gestürzt und verletzte sich dabei ziemlich! Irgendjemand hatte ein Fahrrad in die Siedlung mitten im Amazonas gebracht, das aber schon recht defekt war: Sattel und Kette fehlten. Evandro weinte nicht, als er gebracht wurde. Susanne versorgte ihn. Sein Vater ist der vom Staat eingesetzte und bezahlte Krankenpfleger der Indianersiedlung, aber er hatte weder Verbandsmaterial noch Medikamente. Also halfen wir ihm. Doch der Unfall passierte einen Tag, bevor wir mit dem Flugzeug abgeholt wurden. Susanne erklärte genau, wie der Vater seinen Sohn zu behandeln hatte, und ließ ihm alles Nötige da.

Später erkundigten wir uns, wie es dem Jungen geht. Eine Nachbarin erzählte traurig: Der Vater hat überhaupt nichts getan. Er ließ seinen eigenen Sohn einfach liegen und fuhr weg. Als sie es bemerkte,

ging sie hin und wusch die schon stinkende Wunde immer wieder aus. Es ging Evandro auch bald besser, aber eine hässliche Wunde blieb. Als wir später die Siedlung wieder besuchten, kam Evandro immer zum Gottesdienst und streichelte einmal sogar das Bein von Susanne. Man spürte es ihm an, er hatte es bis dahin nicht erlebt, dass ihn jemand liebte. Sein Vater ist Alkoholiker, und auch seine Mutter ist oft weg. Evandro kennt Jesus noch kaum, und auch die kleine Gemeinde, die sich regelmäßig zum Gottesdienst trifft, ist jung im Glauben.

Indianer brauchen dringend das Evangelium. Sie müssen erfahren, dass Jesus sie lieb hat, sich selbst für sie geopfert hat und dadurch ein neues Leben möglich ist. Immer wieder beteuern sie uns: Wir wollen mehr von der Bibel verstehen! Kommt zu uns und erklärt uns das Wort Gottes. Das wollen wir gerne tun! Doch wir sind zu wenig Missionare!

*Susanne und Markus Hiller,
Deutsche Indianer
Pionier Mission, Brasilien
(früher Gemeinschaftspfleger im
Bezirk Nagold)*



Unterrichten, Seelsorge und Putzen ...

Ich möchte euch ein wenig in meinen Schulalltag am CETEOL mit hineinnehmen. Das CETEOL ist die Ausbildungsstätte der Gnadauer Brasilien-Mission in Mato Preto, im Süden Brasiliens. Wir haben ca. 50 Studenten und Studentinnen, die entweder ein vierjähriges Studium oder aber ein einjähriges Grundstudium absolvieren.

Die Schulwoche beginnt mit der Andacht. Da trifft sich nicht nur die Schulgemeinschaft, sondern auch die Mitarbeiter unseres brasilianischen »Schönblicks«, dem Lar Filadelfia, und des Verlags, der



Frühstück im Winter

mit auf dem Gelände ist. Danach geht jeder an seine Arbeit. Bei mir beginnt der Unterricht: Seelsorge für die Schüler des dritten Jahres. Wir reden über »das Zuhören« und merken bei den praktischen Übungen, wie schnell wir zu reden beginnen und vergessen zuzuhören. Nach dem Unterricht pilgern wir in den Speisesaal des Lar Filadelfia. Wie immer gibt es ein Büfett, an dem man sich mit Fleisch, Gemüse und natürlich auch mit Reis und Bohnen bedienen kann. Reis und Bohnen sind für die Brasilianer, was für die Schwaben die Spätzle sind.

Am Nachmittag kommen einige Schüler in die Seelsorge. Der Schuh drückt an ganz verschiedenen Stellen. Am Anfang des Studienjahres ist es oft das Heimweh bei den neuen Schülern. Sie sind zum ersten Mal von zu Hause weg. Für manche bedeutet das, 10 bis 20 Bus-Stunden von der Familie entfernt zu leben. Das ist nicht leicht für sie.

Am Mittwoch ist kein Unterricht im Klassenzimmer, sondern Putzen ist für alle angesagt. Ob Klassenzimmer, Wohnheim, die Grünanlagen, Wäsche waschen, alles kommt dran. Meine Aufgabe ist es, das Putzen einzuteilen, die Gruppenleiter der Putzteams anzuleiten, zu helfen und zu vermitteln,

wo es klemmt. Für viele ist das Putzen eine willkommene Abwechslung, für andere eine Qual, die man schnell hinter sich bringen muss.

Doch freitags, nach all dem Studieren und Lernen und Putzen, wird zusammen gespielt, gegessen und gekocht. Die Schüler lassen sich gerne zu

solchen Aktivitäten zu mir nach Hause einladen.

Am Wochenende sind die Schüler unterwegs in Gemeinden, um zu üben, was sie in der Woche gelernt haben. Sie machen Kinder- und Jugendstunden oder predigen in Gemeinschaften und Gemeinden. Es ist schön, zuzusehen, wie Gott junge Menschen zurüstet zu seinem Dienst im riesigen Brasilien. Ich freue mich, dass ich dabei sein kann.

Renate Jetter,

Gnadauer Brasilien-Mission,

Brasilien

(früher Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Geislingen)

Es lohnt sich!

Seit Anfang dieses Jahres lebe ich im Nahen Osten. Momentan bin ich im Sprachstudium. Speziell am Anfang fühlte ich mich neben der sprachlichen Unsicherheit oft auch im alltäglichen Verhalten sehr verunsichert, da ich die kulturellen Normen noch nicht so kannte. Das war nicht unbedingt angenehm.

An einem Tag, als mir all das Neue ein wenig zuviel wurde, fragte ich mich, ob sich das Ganze hier überhaupt lohne. Doch dann erlebte ich eine große Ermutigung. An diesem Abend kam Ali (Name geändert), ein einheimischer Christ, mich besuchen. Ali wurde vor einigen Jahren Christ, hatte jedoch seitdem keine dauerhafte Arbeit mehr gehabt. Anstatt über seine lange ergebnislose Arbeitssuche zu lamentieren, erzählten wir uns gegenseitig, wie wir zu Jesus gefunden hatten.

Ali war ein sehr religiöser Moslem, aber eine Frage ließ ihn nie los: Wer war Jesus wirklich? War er Prophet oder ist er mehr, ist er vielleicht sogar der Erlöser? Um mehr über Jesus zu erfahren, besorgte er sich von Christen ein »Injil«, ein Neues Testament. Daraufhin verbrachte er sieben Jahre mit Lesen und tiefen inneren Kämpfen. Durch das Wirken des Heiligen Geistes und den Kontakt zu einem Missionar entschied er sich dann für Jesus als Erlöser. Die inneren Kämpfe wichen einem tiefen Frieden, der ihm nun alles wert ist. Als Ali mir von seiner geistlichen Suche erzählte, standen mir Tränen in den Augen: Zum einen, weil ich selbst wieder neu kapierte, welch großes Geschenk der tiefe innere Frieden in Jesus darstellt, und zum anderen, weil ich mich über meine Fragen schämte, ob es sich lohne, in diesem Land zu ar-



Schülerinnen einer kirchlichen Hochschule in Indien.

beiten. Dieses Erlebnis hat mir gezeigt, dass es in diesem Land Menschen gibt, die sich nach einem tiefen inneren Frieden sehnen. Auch wenn ich das nicht immer sofort sehen kann: Dafür lohnt es sich, hier zu sein!

Timon Möhrer, Naher Osten

Gott kann!

Im Juni dieses Jahres erhielt die Evangelische Karmelmission von ihrem Mitarbeiter Immanuel aus Süd-Indien folgenden Bericht:

»In einem moslemischen Dorf begegneten wir einem Mann namens Abdul, der wegen der Beteiligung an terroristischen Anschlägen zu einer vierzehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Er war Mitglied einer fanatischen islamischen Terrorgruppe. Er wollte Bomben auf Bahngleise legen. Einige Dorfbewohner verrieten ihn jedoch und durchkreuzten damit dieses Vorhaben. Die gesamte Terrorzelle wurde verhaftet. Abdul ist gegenwärtig auf Kautionsfrei. Als ich ihn zu Hause traf, gab ich ihm ein Johannesevangelium. Abdul

nahm es mit Freuden entgegen und sagte, dass er genau dieses Buch bereits im Gefängnis erhalten habe. Ich fragte ihn, ob er es gelesen habe. Er bejahte dies. Er fragte daraufhin, wie er den Frieden Jesu erhalten könne. Ich las ihm Johannes 14 vor und erklärte ihm die Liebe Jesu Christi. Daraufhin übergab er sein Leben Christus und sagte, dass er vom Islam betrogen worden sei. Er möchte ab sofort für Jesus Christus leben.«

Gott kann selbst Terroristen, die Bomben legen, überwinden. Wie großartig ist es, dass wir einen Gott haben, dessen Barmherzigkeit noch kein Ende hat!

*Evangelische Karmelmission,
Schorndorf*

Liebe zu Jesus und zum eigenen Volk

»Eigentlich wollte ich bei den Weißen Geld verdienen – doch während ich den 6-wöchigen Jüngerschaftskurs machte, hat Gott meine Herzeshaltung verändert.

Mein Herz brennt nun für mein eigenes Volk, dass sie auch Jesus kennen lernen.«

Joseph ist etwa 25 Jahre alt und kommt aus dem Dorf Kalungu im Nord-Osten von Sambia, nahe der Grenze zu Tansania. Nachdem er den Jüngerschaftskurs im vergangenen Jahr gemacht hat, arbeitet er jetzt als »Missionsstudent« auf der Station in Kalungu mit. Verdienen tut er nichts, aber er hat ein Stück Land bekommen, auf dem er Gemüse zum Eigenverbrauch und Verkauf anbauen kann. Er erzählte mir auch, dass er es im Dorf nicht einfach hat, weil er nun mit Christen arbeitet und sich nicht mehr betrinkt. Es herrscht immer noch ein Misstrauen gegenüber den Weißen. Bei Joseph spürt man, dass Jesus die Nummer eins in seinem Leben geworden ist.

So wie Joseph haben noch viele Männer und Frauen Auferbauung ihres eigenen Volkes auf dem Herzen. Sie brauchen noch mehr Schulung und Jüngerschaft. Manche sind noch nicht lange Christen und hatten auch nie die Möglichkeit, handwerkliche Fertigkeiten zu erlernen. Deshalb wurde Coupacs entwickelt (Verbesserung der Lebensbedingungen und Früherziehung der Kinder). Dieser einjährige Kurs bietet Schulung auf afrikanischem Niveau in Landwirtschaft und Ackerbau, Bauhandwerk, Holzarbeiten, Hauswirtschaft, Hygiene und Handarbeiten. Mit diesen Fähigkeiten gehen die Kursteilnehmer in ihre Dörfer zurück. Sie geben weiter, was sie gelernt haben, und bauen damit Beziehungen auf, um von Jesus Christus weiterzuerzählen. Die Hingabe der einheimischen Christen ist beeindruckend.

*Volker und Gisela Lukaschik,
Foundation for Cross-Cultural
Education, Namibia*

Das Indien-Team der »Kinderheime Nethanja Narsapur – christliche Mission Indien e. V.« bei einem Besuch in Deutschland.



Der Herr hat gegeben

Die »Kinderheime Nethanja Narsapur – Christliche Mission Indien e.V.« unterhalten im Bundesstaat Andhra Pradesh und im angrenzenden Dschungelbergland fünf Zentren. Die Verantwortung liegt in der Hand von Einheimischen, da wir keine Mitarbeiter aus Deutschland aussenden. Der Name »Nethanja« heißt aus dem Hebräischen übersetzt: »Der Herr hat gegeben«.

Arbeitsschwerpunkte sind:

- Hilfe für Kinder in 13 Kinderheimen, davon zwei Mädchenhöfner.
- Zurzeit werden 25 Schulen unterhalten. In einfachen Schulen im Berggebiet bis zu »Highschools« werden Kinder gefördert bis zum Studium.
- In fünf Lehrwerkstätten werden Jugendliche ausgebildet.
- Hilfen für Mädchen und Frauen in der Ausbildung im Nähen, an der Schreibmaschine und durch Freunde jetzt auch am Computer.
- Missionskrankenhaus mit Fachabteilungen für Lepra und TBC, Dschungelkliniken und mobile medizinische Dienste. Blindenfürsorge.
- Evangeliumsverkündigung durch viele haupt- und nebenamtliche Männer und Frauen in

der UCIM-Kirche, die jetzt auf ca. 90 000 Mitglieder gewachsen ist. 800 Pfarrer tun treu ihren Dienst. Die neu gebaute Kirche in Vizakhapatnam mit 2000 Plätzen ist in kurzer Zeit zu klein geworden. 150 Bibelschüler werden ausgebildet.

Diese Arbeit in Indien mit einer Milliarde Menschen ist ein großer Segen für viele. Dies können wir aber nur tun, wenn Sie uns weiterhelfen. Mitarbeiter der Missionsleitung in Deutschland und deutschsprachige Mitarbeiter aus Indien kommen auch sehr gerne in Ihre Gemeinde oder Gemeinschaft, um über diese Arbeit zu berichten.

Wir laden Sie aber auch ein, durch eine Reise nach Indien hautnah zu erleben, wie Gemeinde Jesu gebaut wird. Vom 5. bis 21. Dezember 2002 findet wieder eine Besuchs- und Erlebnisfreizeit statt.

Ein Indien-Team (zwei Mädchen, Pastoren, Bibelschüler und Dr. Sing Komanapalli) kommen vom 22. Juni bis 22. Juli 2003 nach Deutschland und gestalten interessante Missionsabende in Gemeinden. Laden Sie einfach das Team in Ihre Gemeinde ein!

*Kontakt: Fritz Schanz,
Hölderlinstraße 11,
72218 Wildberg,
Telefon 070 54/92 65 65,
Fax 92 65 55*

Besuchstag in Kratie

Wir sitzen auf dem Bambusboden in Herrn Channas Stelzenhaus. »Es ist Besuchstag. Wo gehen wir heute hin?« »Es regnet wie verückt! Auf den löchrigen, überschwemmten Straßen kommen wir heute mit dem Motorrad nicht weit.« »Dann besuchen wir Frau Hei. Da können wir zu Fuß hingehen.« Nach ausführlichem Gebet gehen wir los.

Frau Hei ist krank. Ihre Tochter ist auch zu Hause. Deren Mann hat eine Menge Ärger am Arbeitsplatz, und sie sind sehr frustriert. Gemeinsam reden wir, lesen ermutigende Bibelworte und beten miteinander.

Als wir aufbrechen, sagt Frau Hei: »Wir hatten doch die große Dürre. Ich habe für meine Nachbarn gebetet, dass Gott doch endlich Regen schickt. Gott hat mein Gebet erhört, und jetzt wollen sie auch Christen werden.«

Unsere Pläne sind schnell gemacht. Wir ziehen unsere Regenmäntel an und gehen über einen Schlammweg zum Haus der Bekannten. Die Frau erzählt uns, warum die Familie Christ werden will. »Ich habe beobachtet, wie sich die Christen gegenseitig lieben. Sie helfen sich in Not. Sie besuchen sich, wenn sie im Krankenhaus sind. Im Buddhismus gibt es das nicht. Jeder kümmert sich nur um sich selbst. Wenn ich das beobachte, dann ist mir klar, dass die Jesus-Religion die Wahrheit ist.« Es kommen immer mehr Leute zum Gespräch dazu: die Kinder, der Ehemann, Nachbarn. Obwohl viele Leute der »neuen Religion« skeptisch gegenüberstehen: Veränderte Menschen sind das beste Zeugnis für Jesu Kraft. Das sieht man mit eigenen Augen, und das kann man nicht abstreiten. Nach

zwei Stunden Gespräch gehen wir wieder hinaus. Der Regen hat aufgehört.

Jesus und Buddha kann man nicht miteinander vergleichen. Die Menschen, die so lange unter dieser Religion gelebt haben, wissen das genau. Die Christen wissen, was sie an Jesus haben, und geben das Evangelium ohne Scheu weiter. Durch sie wächst die Gemeinde in Kambodscha – Tag für Tag!

Joachim König, Überseische Missionsgemeinschaft (ÜMG), Kambodscha

Es ist wieder soweit

Der Zeitpunkt meiner Ausreise nach Japan in den dritten Dienstabschnitt ist in greifbare Nähe gerückt. Diesmal gehe ich zurück in die japanische Gemeinde, in der ich schon während der letzten Jahre unter Studenten gearbeitet hatte. Ich werde erwartet von Freunden und Kollegen.

Ich kenne meinen Aufgabenbereich und freue mich schon auf die Studenten. Gott hat in meiner Abwesenheit neue Studenten in die Gemeinde geführt. Eigentlich optimale Voraussetzungen für einen fröhlichen Aufbruch.

Und doch nahm ich in die stillen Tage, die ich im letzten Monat eingeplant hatte, die Frage mit: »Herr, wohin geht mein weiterer Weg?« Meine Eltern sind alt geworden und wünschen sich ihre Tochter in der Nähe. Der Mangel an Mitarbeitern in Gemeinden und Gemeinschaften hier in Deutschland hat mich sehr bewegt. Und auch die Frage nach dem Alleinsein oder einer Alternative dazu hat mich umgetrieben. Ich wollte offen sein; ich brauchte eine neue Bestätigung für den Weg zurück nach Japan. »Dein Wille geschehe«, war das Thema eines Im-

pulses für unsere Zeit allein mit Gott. Ich stellte diese Fragen vor Gott hin, aber ich fand nichts, was mich in eine gewisse Richtung gewiesen hätte. So musste ich mich damit begnügen – oder soll ich besser sagen: es wagen –, Gott zu vertrauen, dass er zu seiner Zeit seinen Weg deutlich macht.

Es war am nächsten Morgen in der Zeit der Stille. Eigentlich ging es um die nächste Bitte im Vaterunser: »Vergib uns unsere Schuld« und für mich um das bewusste Loslassen dessen, was Gott längst schon vergeben hat. Ich weiß nicht, warum, aber plötzlich kam mir ein Liedvers in den Sinn, der mir bei meiner Verabschiedung am Sonntag zuvor zugesagt worden war: »Auf, Karin, lass uns gehen, der Abend kommt herbei. Es ist gefährlich stehen in dieser Wü-

tenei. Komm, stärke deinen Mut, zur Ewigkeit zu wandern von einer Kraft zur andern. Es ist das Ende gut.«

Mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Ja, ich war stehen geblieben, hatte mich verunsichern lassen von Erwartungen und Wünschen. Und nun kam Jesus selbst zu mir, legte seinen Arm um mich und sagte: »Komm, wir gehen!« Mir wurde so leicht ums Herz. Ich war ja nicht allein mit diesen Fragen. Jesus wusste ja um das, was mich bewegte. Und nun konnte ich getrost hinter mir lassen, was mich halten wollte. Ich bin wieder unterwegs – nach Japan und zur Ewigkeit. Mit ihm.

*Karin Störzinger,
ÜMG, Japan
(früher Gemeinschaftsdiakonin im
Bezirk Heidenheim)*



Besonders

Das Telefon klingelt im Büro meines Mannes. Nichts Besonderes bei all den vielen Telefonaten jeden Tag. Eine Frauenstimme meldet sich. »Ich möchte gerne zur Kirche kommen, habe jedoch keinerlei Vorbildung.« Peter sagt ihr, dass das überhaupt kein Hinderungsgrund sei, und lädt sie zur wöchentlichen Frauenstunde ein. Die Dame am anderen Ende der Leitung scheint noch etwas zu bewegen. »Herr Schlotz, ich kann nur kommen, wenn ich meinen Hund mitbringen kann!« Auch dies scheint meinen Mann nicht in Verlegenheit zu bringen, und er er-

mutigt die Frau nochmals. Bei unserem Mittagessen erzählt Peter von dem Anruf mit dem besonderen Anliegen.

Meine Begeisterung hält sich sehr in Grenzen, dafür ist meine Vorstellungskraft umso größer, und ich sehe in Gedanken einen lebhaften, bellenden Vierbeiner in unserem Gottesdienstraum. Am Donnerstagvormittag geht die Schiebetür auf, und eine auffallend jugendlich gekleidete Frau mittleren Alters kommt herein. Wir begrüßen Frau Tamazaki, die ihren Pudel in einem roten Rucksack auf dem Rücken trägt. Wir singen, beten und schlagen die Bibel miteinander auf. Nicht ein ein-

ziges Mal stört der Hund. Frau Tamazaki kommt wieder (natürlich in Begleitung). Sie erzählt, dass sie schon vor längerer Zeit einen Einladungszettel von uns bekommen hätte. Ihre Schwester hätte sie ermutigt, doch den Schritt zur Kirche zu wagen.

Letzte Woche kaufte sie sich eine Bibel. Dies zu sehen, ist eine große Freude für uns. Gottes Wort ist ein besonderes Wort. Es hat besondere Kraft. Es spricht hinein ins Leben Einzelner und wirkt Veränderung. Dass wir dabei helfen dürfen, ist ein besonderes Vorrecht.

*Susanne und Peter Schlotz,
Liebenzeller Mission, Japan*

Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet



Solidarität mit Israel

Die politische Situation wird für Israel immer schwieriger. Israel droht in unserer Welt zunehmend isoliert zu werden. Für viele Gemeindeglieder unserer Evangelischen Landeskirche in Württemberg ist die Existenz des Staates Israel seit 1948 ein Zeichen des Wirkens Gottes gewesen. Biblische Verheißungen haben sich erfüllt. Durch Reisen in das Heilige Land ist eine Beziehung zu diesem Land und zu seinen Menschen entstanden. Deshalb können wir jetzt nicht schweigen. Die unselige Geschichte zwischen Juden und Christen, die im Dritten Reich in der Ermordung von Millionen Juden gipfelte, ist ein weiterer Grund, warum Christen jetzt nicht still sein dürfen. Wir würden uns erneut schuldig machen. Das Volk der Juden ist die Wurzel, die uns trägt (Röm 11). Deshalb stehen wir für das Existenzrecht Israels

ein. Das Leid, das durch schreckliche Selbstmordattentate geschehen ist, bedrückt uns ebenso wie das Leid unter palästinensischen Familien.

Deshalb fordern wir unsere Presseorgane auf, nicht einseitig nur über die schrecklichen Auswirkungen israelischer Militäraktionen zu berichten, sondern auch über die Hintergründe und über das unsagbare Leid, das sinnlose, menschenverachtende Selbstmordattentate angerichtet haben.

Wir fordern unsere Politiker auf, jetzt Solidarität mit Israel zu üben und für das Existenzrecht Israels einzutreten. Unerträglich ist für uns der Gedanke, dass deutsche Soldaten in Israel Dienst tun sollen. Wir bitten unsere Politiker eindringlich, davon abzusehen. Unverständlich ist für uns, einem Politiker zu vertrauen, der dem Terror noch nie abgeschworen hat,

der zu westlichen Politikern in englischer Sprache vom Frieden redet, aber gleichzeitig in arabischer Sprache die Vernichtung Israels propagiert.

Wir fordern unsere Gemeinden auf, jetzt im Gebet für die Menschen in Israel nicht nachzulassen. Dabei sollten wir besonders für die an Jesus Christus Glaubenden unter Juden und Arabern bitten. Eine politische Lösung scheint – menschlich gesprochen – nicht in Sicht zu sein. Unsere Erfahrung aber ist, dass das Gebet Unmögliches in der Geschichte möglich macht. Unser Herr kann einen wirklichen Frieden schenken zwischen Juden, Moslems und Christen in Israel. Aber dies wird nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch seinen Geist geschehen (Sach 4,6).

*Für die Ludwig-
Hofacker-Vereinigung:
Volker Teich, Pfarrer*

*Für den Altpietistischen
Gemeinschaftsverband:
Otto Schaude*

Buchtipps



Gnadau aktuell Nr. 10

Christoph Morgner: In religiösen Turbulenzen: die Geister prüfen – Farbe bekennen – besonnen handeln

60 Seiten, 4,40 €

Der Präsesbericht, den Dr. Christoph Morgner an der Gnadauer Mitgliederversammlung im Februar 2002 zu den neuen religiösen



Herausforderungen durch den Islam gehalten hat, liegt nun leicht überarbeitet gedruckt vor. Auszüge daraus wurden im Gemeinschaftsblatt in den Ausgaben 4, 5, 6 und 7 veröffentlicht. Die Auseinandersetzung mit der aktuellen Thematik ist nach wie vor dringend geboten. Wir weisen empfehlend auf dieses Heft hin.

Diakonie = Lebenspflege



Begegnungstage in Gemeinden

Neben den Freizeiten für Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen, die über das ganze Jahr verteilt stattfinden, gibt es in den Kreisen Freudenstadt, Reutlingen und Tübingen das Angebot, sich zu einem Begegnungstag zu treffen.

Wir sind zu Gast in einer Kirchengemeinde, gestalten den Gottesdienst mit, werden mit einem Mittagessen versorgt und haben auch am Nachmittag Gemeinschaft miteinander. Diese Sonntage sind immer wieder ein Treffen von Freunden – neue Freundschaften werden geschlossen. Viele Teilnehmer aus Heimen und Familien freuen sich auf diese Begegnungstage.

Lydia Nuffer hat mitgeholfen, dass ein Begegnungstag in der Kirchengemeinde in Owen stattfinden konnte. Sie berichtet:

Es ist Sonntag. Unsere Gäste sind früh da. Die Vorbereitung für den Gottesdienst läuft zügig: der See Genezareth mit Fischerboot und Netzen neben dem Altar, die Jünger, die Schwiegermutter des Petrus. Was und wen finden wir heu-

te in der Kirche? Die Glocken läuten, die Gemeinde kommt und ist erwartungsvoll.

»Petrus – ein Mensch wie du und ich.« Ein paar Szenen aus dem Leben des Petrus lassen uns aufhorchen. Spiel und Auslegung zeigen: Jesus lässt den Petrus nicht los, er nimmt ihn ganz in Auftrag. Wo lassen wir uns in Auftrag nehmen? Dem Gottesdienst folgt ein fröhliches Begrüßen, und die Gemeindeglieder nehmen ihre Gäste mit zum Mittagessen. Nach 2 1/2 Stunden ist es keine Frage – das Essen in den Familien war bestens. Am Nachmittag erfahren wir im Gemeindehaus viel über die Freizeitarbeit für Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen. Zwischendrin gibt es natürlich Kaffeepause mit vorzüglichen Kuchen. Die Zeit vergeht wie im Fluge. Dankbarkeit erfüllt beide Seiten. Das nächste Treffen kommt bestimmt, und wir freuen uns darauf. Wir wollen dieser Arbeit mit behinderten Menschen verbunden bleiben und sie unterstützen im Gebet und mit Gaben.

Weitere Begegnungstage im Jahr 2002

Bezirk Freudenstadt/Schwarzwald »DIENET EINANDER e.V.«
Kurt und Monika Stotz, Im Lehen 3, 72290 Loßburg,
Telefon 07446/9168005

Sonntag, 13. Oktober 2002, Loßburg

Samstag, 14. Dezember 2002, Freudenstadt

Bezirk Tübingen »Liebesdienst für dich und mich«
Ernst Fuhr, Hans-Knecht-Straße 14, 72768 Reutlingen,
Telefon 07121/600188

Sonntag, 20. Oktober 2002, Wankheim

Bezirk Reutlingen »Füreinander da sein«
Hanna Fuhr, Elisenweg 5, 72793 Pfullingen, Telefon 07121/77992

Aktuelles



Spendenaktion angesichts der Hochwasserkatastrophe in Sachsen

Liebe Geschwister,

wir alle haben im August die schwere Hochwasserkatastrophe in weiten Gebieten unseres Landes und darüber hinaus mitverfolgt. Viele Tage dankten und beteten wir mit. Besonders stark betroffen war und ist das Bundesland Sachsen – und damit auch viele Brüder und Schwestern des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes. Infolge dieser starken Not hat die Leitung des Sächsischen Verbandes eine eigene Hilfsaktion angestoßen. Der Vorsitzende des Sächsischen Verbandes, Bruder Gottfried Geweniger, schreibt u.a.:

»Das ganze Ausmaß und die bitteren Begleit- und Folgeerscheinungen sind zurzeit noch gar nicht abzusehen. Viele Menschen haben ihr Hab und Gut verloren, und nur wenige werden den Schaden über die Versicherungen regulieren können. Auch etliche Geschwister aus den Gemeinschaften hat es hart getroffen. Ebenso sind Gemeinschaftshäuser und -räume in Mitleidenschaft gezogen worden ...«

Der Vorstand des Gnadauer Verbandes hat in einem Schreiben an alle Verbände und Werke appelliert, diese Spendenaktion doch zu unterstützen.

Als Altpietistischer Gemeinschaftsverband haben wir sofort gehandelt und in einem gesonderten Schreiben an die Verantwortlichen unserer Gemeinschaften, Gruppen und Kreise gebeten, diese Not doch ganz konkret mit aufs

Herz zu nehmen und ein kräftiges Zeichen der Hilfe zu setzen. Damit alle unsere Geschwister und die Leser des Gemeinschaftsblattes von dieser gemeinsamen Aktion wissen – und damit weiterhin eine kräftige Unterstützung möglich ist –, geben wir hier einen Auszug aus diesem Schreiben weiter:

Als Altpietistischer Gemeinschaftsverband haben wir ein besonderes Verhältnis zum Sächsischen Verband. Es besteht schon seit der Gründung der Gemeinschaften in Sachsen. Im Laufe der



Jahre wurden diese Beziehungen immer wieder gestärkt und gefestigt – nicht zuletzt auch in der Zeit der DDR. Wer erinnert sich von uns nicht noch an die ermutigenden Besuche der Verantwortlichen bei unseren Konferenzen? Zahlreiche persönliche Patenschaften von Familie zu Familie, von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, von Bezirk zu Bezirk sind in dieser Zeit entstanden. Nach dem Fall von Stacheldraht und Mauer haben sie sich weithin noch intensiviert.

Wir sehen als Gemeinschaftsverband deshalb eine besondere Ver-

antwortung, diese Hilfsaktion mit ganzem Herzen zu unterstützen und unsere Geschwister gezielt zu bitten, in dieser Not nicht beiseite zu stehen. Dabei geben wir besonders den Hinweis auf das Wort aus Gal 6,10:

»Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.«

Spenden bitten wir in folgender Weise weiterzuleiten:

- an unseren Altpietistischen Gemeinschaftsverband, Stuttgart; Kennwort »Hochwasser«
Konto-Nr. 292 292 8 bei der LBBW, BLZ 600 501 01. Wir werden die Spenden gesammelt weiterleiten.
- Oder bei größeren Beträgen, die steuerlich geltend gemacht werden können: an die API-Schönblick-Stiftung; Kennwort »Hochwasser«; Konto-Nr. 16 77 50 07 bei der Volksbank Brackenheim (BLZ 620 914 00).
- Oder direkt auf das Sonderkonto des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes; Kennwort »Hochwasser«; Konto-Nr. 3 08 00 03 60 bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft Eisenach eG (BLZ 82 06 08 00).

In einer solchen Situation darf sich zeigen, dass wir als Gemeinschaftsverbände in Wort, Zeugnis, Gebet und im Geben zusammengehören. In besonderer Weise wollen wir aber auch für die betroffenen Menschen in den Katastrophengebieten beten, die in noch nicht auszusprechendes Leid gestürzt wurden.

In herzlicher Verbundenheit und mit Segenswünschen – im Namen auch der Vorstandsbrüder Kurt Feuerbacher, Richard Kuppler und Werner Kübler.

Otto Schaudé

Neues vom Schönblick



»Darauf stehe ich!«

Der Schuleinsatz vom 9.–12. Juli in der Realschule Mutlangen liegt hinter uns. Als »Seekersteam« – wir waren mit unseren schokoladenbraunen T-Shirts nicht zu übersehen – konnten wir in vielen Gesprächen, Aktionen und vor allem in den Schulstunden weitergeben, wie Jesus Leben verändert und Sinn und Ziel gibt. So mancher kam ins Nachdenken, so mancher wollte es genauer wissen ... Eine Brücke zu unserer Gemeinde wurde geschlagen, und wir freuen uns auf einen neuen Abschnitt in unserer Teenkreisarbeit. Jeder Schultag begann für die Schüler mit einer Frage,



Kläuschen Kreischer – Künstler mit und ohne Ideen; Kornelius Novak – ehemaliger Rausschmeißer und jetzt Vollblutevangelist mit Herz; und Nicole – Rollstuhlfahrerin, die in Jesus stark sein kann.



die sie in Form eines bewegungslosen Standbilds vor dem Eingang erwartete und das Tagesthema zum Tagesgespräch machte.

Die Schulstunden gestalteten unsere »special-guests«: Theo Eissler – kreativer Musiker mit viel Elan; Kläuschen Kreischer – Künstler mit Ideen ohne Ende; Kornelius Novak – ehemaliger Rausschmeißer und jetzt Vollblutevangelist mit Herz; Nicole – Rollstuhlfahrerin, die in Jesus stark sein kann; Matthias Hanßmann – Jugendmitarbeiter mit Leib und Seele.

Bezwinde die Kletterwand ... und ruh dich danach bei einem Muffin im Mini-Bistro aus ... oder tausche im Schatten vom ec-Mobil deine Meinung gegen eine Cola ... Hockey, Basketball oder Fußball – wir sind bereit.

Wie's weitergeht? Die Brücke zum Teenkreis ist gebaut, sie ist noch sehr instabil und braucht Gebet und Pflege. Wir wollen dran bleiben, weil wir gute Nachrichten für Menschen haben. Denn Jesus sagt: »Suchet, und ihr werdet finden!«

Es grüßt euch das Seeker-Team und sagt Danke an alle Kuchenbringer, Geldgeber, Beter und Mitdenker!

*Maggi Notz,
Ruth und Stefan Schmid,
Matthias Hanßmann,
Susanne und Andreas Zuchanke*



»Bibel konkret« – das Bibelseminar für die »Mittlere Generation«

2. Durchgang – 2. Jahrgang 2002/03

Teil A Themen – Termine – Referenten

Bibelkunde: Lebensbild des Apostels Paulus
Seelsorge: Lebens- und Glaubenskrisen
Gemeindepraxis: Biblisches Gemeindebild
Referenten: Harald Brixel, Cornelius Haefele, Thorsten Müller u.a.

Sonntag, 3. November 2002, von 13.30 bis 20 Uhr in Satteldorf
Sonntag, 17. November 2002, von 13.30 bis 20 Uhr in Herrenberg
Samstag, 23. November 2002, von 13.30 bis 21 Uhr in Möglingen
Samstag, 23. November 2002, von 13.30 bis 21 Uhr in Beutelsbach
Sonntag, 12. Januar 2003, von 9.30 bis 17 Uhr in Reutlingen
Sonntag, 19. Januar 2003, von 13.30 bis 20 Uhr in Heidenheim
Kosten: € 15,- für Essen, Honorar und Seminarkosten

Genauere Angaben im »Bibel konkret«-Prospekt und im Freizeitprospekt (in der AGV-Geschäftsstelle, Furtbachstr. 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/960 01-0 zu beziehen)

»Bibelseminar konkret plus!«

6. Oktober 2002, 13.30–20 Uhr
im Evangelischen Gemeindehaus in **Beutelsbach**

Thema:

Buddha – Allah – Jesus
Christus

Referenten: Martin Maier, Matthias Wassermann,
Dr. Markus Piennisch

Anmeldung: Tobias Schaude,
Küfergasse 9, 89134 Blaustein
Telefon 073 04/24 33;

E-Mail:

Tobias.Schaude@addcom.de

Landesgemeinschaftskonferenz

Mit 75. Jubiläum der Gnadauer Brasilien-Mission

Freitag, 1. November 2002, in der Sporthalle in Böblingen

(vgl. Seite 16, und Sonderprospekt!)

Thema: Bis ans Ende der Welt ...

9.30 Uhr: ... die gute Botschaft weitersagen
(Referent: Fritz Pawelzik, Düsseldorf)
10.45 Uhr: ... seit 75 Jahren in Südamerika
(Referent: Landesbischof Dr. Gerhard Maier)
Jubiläumsfeier der Gnadauer Brasilien-Mission
13.45 Uhr: ... den anderen zu Jesus bringen
(Biblisches Wort: Theo Schneider, Dillenburg)
Kindermusical »Die Heilung des Gelähmten«
mit Matthias Hanßmann und Kindersingtour

Sonderprogramm für Kinder und Teenager.

Herzliche Einladung an alle Bläser!

Probe 8.45 Uhr; Bläserliteratur: Württembergisches Bläserheft 2001, Seiten 16; 76; 86; Choralbuch und die gängige Bläserliteratur zum Platzblasen;

Zur Fürbitte

- 2. Oktober: Vorstandssitzung
- 2.–6. Okt.: Christival, Kassel
- 7.–10. Okt.: Einführungskurs für neue Mitarbeiter
- 8. Oktober: Kinderarbeitskreis
- 9. Oktober: Arbeitskreis Evangelisation
- 14.–17. Okt.: Rüsttage für hauptamtliche Mitarbeiter
- 21. Oktober: Arbeitskreis Diakonie
- 25.–27. Okt.: Gnadauer Fachtagung für Frauenarbeit, Marburg

Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.Agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2922 928 (BLZ 600 501 01) – Schriftleitung: Otto Schaude und Richard Kuppler, Reutlingen, Harald Brixel, Bernhausen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (10, 11, 13, 15, 27, 28, 32); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen zum kostenlosen Bezug und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-0, Fax 071 71/97 07-97, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen



Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr; Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

3. Oktober: **Ilfeld**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
 6. Oktober: **Altenburg; Creglingen**, 14.30 Uhr Konf.; **Grafenberg; Öschingen**, Kirche; **Schlierbach**, 19 Uhr; **Sersheim; Unteraspach**, Erntedankfest
 12. Oktober: **Genkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Schönblick-Gespräche** 17 Uhr (siehe Kästchen)
 13. Oktober: **Bad Wildbad**, Konf., Ev.Gde.Haus; **Egenhausen; Freudenstadt**, Konf.; **Leutkirch**, 14.30 Uhr Kirche; **Öhringen**, Erntedankfeier; **Reudern**, Kirche; **Rötenberg; Steinach**, 14.30 Uhr, Gebetstag; **Süßen**, Konf.; **Unterjesingen**, Kirche; **Waldtann**, Bezirksfrauennachmittag, Gde.Haus; **Zaberfeld**
 14. Oktober: **Dettingen/Erms**, Bez.Brd.Std.
 15. Oktober: **Kornwestheim**, 19 Uhr Konzert mit Arbay, Johannes-Gemeindehaus
 20. Oktober: **Aalen**, Gde.Haus, Friedhofstr. 5; **Crailsheim**, Konf., Johannes-Gde.Haus; **Forchtenberg**, Ev.Gde.Haus; **Genkingen; Ulm**, Eph 3,14–21; **Weikersheim**, 20 Uhr Bibl. Vortrag, Gde.Zentrum
 21. Oktober: **Hülben**, 13 Uhr Kirchweihmontagskonferenz, Ps 147, EG 506, GL 620
 22. Oktober: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräch
 25. Oktober: **Trossingen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
 26. Oktober: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Memmingen**, Frühstückstreffen für Frauen; **Zizishausen**
 27. Oktober: **Brackenheim**, 17.30 »Bibel aktuell«; **Emmertsbühl**, bei Willi Metzger; **Holzmaden**, Kirche; **Korntal**, 14.30 Uhr; **Ostdorf; Schrozberg**, 14.30 Uhr Konf.

Bibelwochen – Evangelisationen – Seminare

- 8.–13. Oktober: **Heidenheim**, Bezirksbibelwoche (Ulrich Hettler)
 18.–19. Oktober: **Schönblick**, Freundestreffen Gemeindemusikschule
 18.–20. Oktober: **Schönblick**, Seminar für Frauenarbeit
 20.–23. Oktober: **Tuningen**, Bibelwoche (Gottfried Holland)
 20.–24. Oktober: **Dusslingen**, Seminar über Lebensfragen (Georg Turner)
 21.–26. Oktober: **Schrozberg**, Bibelwoche (Dekan Emil Haag, Pfarrer Gerhard Hammer, Richard Kuppler, Christoph Bacher)
 22.–27. Oktober: **Horb-Dettingen**, Schülerbibelwoche (Christoph Noll)
 25.–28. Oktober: **Schorndorf**, Einsteiger-Seminar, Kinder- und Jungschararbeit
 26. Oktober: **Stuttgart**, Kindersingimpulstag
 29. Okt.–1. Nov.: **Beutelsbach**, Kindersingtour

Schönblick-Gespräche

Fachtagung für Männer und Frauen in Leitungsverantwortung, selbständige Unternehmer, Führungskräfte aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Forschung

Termin: 12. Oktober 2002, 17 Uhr, auf dem Schönblick bei Schwäbisch Gmünd

Thema: »Der Job fordert, die Familie klagt – Leben im Spannungsfeld von beruflicher und familiärer Verantwortung«

Referentin: Frau Prof. Dr. Rothe, Heidelberg
 Prospekte anfordern: Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd

Wie wir für Missionare beten können

Persönliche Beziehung zu Gott:

- Stille Zeit – Gebetsleben
- Reife und Wachstum im Glauben
- Fülle des Heiligen Geistes

Körperliches und seelisches Wohlergehen:

- gute Gesundheit
- Bewahrung zu Hause und unterwegs
- gute Anpassung ans Klima
- Sieg über Einsamkeit und Depression

Familie:

- Ehe- und Familienleben als Vorbild
- Kinder und deren Schulen
- Missionarseltern und nahe Verwandte
- offenes Haus, auch für Ledige

Kommunikation – Fähigkeit, sich mitzuteilen:

- Sprachstudium (Geduld)
- kulturelles Verständnis und rechte Anpassung
- Kontaktfreudigkeit

Der Dienst – die Arbeit:

- Ausdauer, Freude und Mut
- offene Türen und Herzen
- konkrete Anliegen aus Rundbriefen
- bleibende Frucht

Die Mitarbeiter:

- Mitmissionare verschiedener Hintergründe
- einheimische Mitarbeiter und Kirchenleiter
- gute Zusammenarbeit, LIEBE
- Beziehung zu Heimatgemeinde und Betern

Das Einsatzland:

- politische Lage
- Regierung
- Visasituation
- Öffnung unerreichter Gebiete

*Zusammengestellt von
Friedrun und André Pardes,
Schweizer Indianer-Mission,
Bolivien*